Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

University of Illinois Library

DEC -7 1956
+ 14 d amp

JAN -2 1961

FEB 19 1974
FEB 25 1974

APR 29 1974
APR 10 1974

L161—H41

Kapital und Arbeit.

Ein populärer Auszug

aus

„Das Kapital“ von Karl Marx

von

Joh. Most.

Zweite verbesserte Auflage.

Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei Chemnitz G. Rübner u. Co.

331
M369
Abr.
1874

Vorwort.

Schon seit dem Entstehen der kapitalistischen Produktionsweise zeigt sich ein Streben, dieselbe wieder zu beseitigen und an deren Stelle eine gerechtere, gemeinnützigere zu errichten. Bald da, bald dort ließen sich diesbezügliche Stimmen vernehmen, allein es waren meist einseitige Klagelieder über die bestehenden Zustände, gepaart mit phantastischen Träumereien über zukünftige Gesellschaftsgebilde, Projekte, welche sich zwar eigneten, dem armen, gequälten Volke Trost und Hoffnung einzuflößen, die aber sonst von gar keiner Bedeutung waren und daher in der Regel bald ins Reich der Vergessenheit wanderten.

Erst in der Neuzeit gewannen die Bestrebungen, welche auf eine Umgestaltung der heutigen Produktionsweise, resp. der heutigen Gesellschaft abzielen, festen Grund und praktische Stützpunkte — zum Schrecken aller Volksfeinde. Hier und da treiben zwar noch etliche unklare Köpfe oder bestochene Kreaturen der Reaktion ein frevelhaftes Spiel mit dem Volke, indem sie ihm Utopien vorgaukeln, allein die Erkenntniß bricht sich unter den arbeitenden Klassen zusehens Bahn, so daß die Zeit nicht mehr allzu ferne sein dürfte, wo selbst der schlichteste Proletarier über tragi-komische Wahngebilde dieser Art nur noch mitleidig die Achseln zuckt. Eine Zukunft hat eben nur der wissenschaftliche Sozialismus.

Seit dem Erscheinen des „Kapital" von Karl Marx hat der moderne Sozialismus eine feste Grundlage, eine unbesiegbare Waffe erlangt. Dieses Werk zerstört zwar alle optimistischen

Illusionen, weil es darlegt, daß keine Gesellschaft nach individuellen Plänen ausgeklügelt und gemacht werden kann; es beseelt aber andererseits jeden klardenkenden Sozialdemokraten mit der vollsten Siegeszuversicht, weil es beweist, daß der Kapitalismus die Keime des Sozialismus, resp. Kommunismus in sich birgt und daß Ersterer mit naturgesetzlicher Nothwendigkeit und durch seine eigenen Gesetze sich zum Letzteren fortentwickeln muß.

Das „Kapital" hat bereits, obgleich erst der 1. Band erschienen ist, eine große Verbreitung erlangt, allein in die Massen des arbeitenden Volkes ist es noch nicht so recht eingedrungen. Der Preis des Werkes, obgleich derselbe nicht einmal mit dem äußeren Umfange desselben, geschweige denn mit der darin enthaltenen Riesenarbeit im Einklange steht, ist bei der jammervollen Lage, in der die Arbeiter schmachten, einer solchen Verbreitung, wie sie wünschenswerth wäre, hinderlich. Außerdem steht dem Verständniß des Buches — ich, der ich selbst Proletarier bin, darf dies schon hervorheben — die Unbildung des Volkes im Wege. Es ist wahr, Marx hat sich Mühe gegeben, so populär zu schreiben, wie es die Wissenschaftlichkeit des Stoffes nur immer zuließ, allein er setzte doch eine Vorbildung voraus, die, Dank der systematisch betriebenen Volksverdümmung nicht allgemein vorhanden ist.

Um nun den Arbeitern wenigstens das Wesentlichste dieses hochwichtigen Werkes um billigen Preis und in leichtfaßlichen Formen gekleidet, zugänglich zu machen, habe ich unter Anderem meine Zwangsmuße dazu benützt, das „Kapital" auszugsweise zu populariſiren.

Vieles habe ich wörtlich oder nur mit geringen Abänderungen — hauptsächlich unter Vermeidung der nicht allgemein gebräuchlichen Fremdwörter — wiedergegeben. Manches jedoch glaubte ich nur summarisch ausführen zu sollen und Einiges, was mir unwesentlich zu sein schien, habe ich ganz übergangen. Ungern nahm ich Abstand, die zahlreichen Daten, welche die Lage der arbeitenden Klassen des Näheren charakterisiren, anzuführen, allein der gedrängte Raum, welchen eine Brochure, die agitatorisch

wirken soll, nicht überschreiten darf, verpflichtete mich dazu. Uebrigens dürfte jeder Arbeiter aus eigener Erfahrung wissen, wie es in dieser Hinsicht steht. Eingetheilt habe ich die Arbeit mehr oder weniger willkürlich, wie es mir der größeren Leichtfaßlichkeit wegen geboten erschien.

Wenn die vorliegende Brochure Manchem die Augen öffnet, habe ich meinen beabsichtigten Zweck erreicht. Ich kann aber schließlich nicht unterlassen, Jeden, der die Mittel dazu hat, zur Anschaffung des Marx'schen Werkes zu ermuntern, was hiermit geschieht.

Zwickau, im Oktober 1873.

Und nun Gruß und Handschlag den Lesern!

Joh. Most.

Waare und Geld.

Der Reichthum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Productionsweise herrscht, erscheint als eine ungeheuere Waarensammlung, die einzelne Waare als seine Elementarform.

Ein Ding, welches sich eignet, menschliche Bedürfnisse irgend einer Art zu befriedigen, als Gebrauchsgegenstand zu dienen, ist ein *Gebrauchswerth*. Um *Waare* zu werden, muß es noch eine andere Eigenschaft besitzen — *Tauschwerth*.

Der Tauschwerth ist das Größenverhältniß, worin nützliche Dinge einander gleichgelten und daher miteinander austauschbar sind, z. B. 20 Ellen Leinwand = (gleich) 1 Centner Eisen. Aber verschiedene Dinge sind nur vergleichbare Größen, wenn sie *gleichnamige* Größen sind, d. h. Vielfache oder Theile *derselben Einheit*, eines ihnen *Gemeinsamen*. Also können auch in unsrem Beispiel 20 Ellen Leinwand nur gleich 1 Centner Eisen sein, sofern Leinwand und Eisen etwas Gemeinsames darstellen, wovon gerade so viel in 20 Ellen Leinwand steckt als in 1 Centner Eisen. Dies Dritte, beiden Gemeinsame, ist ihr *Werth*, welchen jedes der beiden Dinge, unabhängig vom andern, besitzt. Es folgt daher, daß der *Tauschwerth* der Waaren nur eine *Ausdrucksweise ihres Werthes* ist, nur die Form, die ihr Werthsein zum Vorschein bringt und so zur Vermittlung ihres wirklichen Austauschs dient. Wir kommen später auf diese *Werthform* zurück, wenden uns aber zunächst zu ihrem Inhalt, dem *Waarenwerth*.

Der Werth der Waaren, der sich in ihrem Tauschwerth ausdrückt, *besteht* aus nichts andrem als der *Arbeit*, die in ihrer Erzeugung verbraucht wird oder in ihnen vergegenständlicht ist. Doch muß man sich genau klar machen, in welchem Sinne die Arbeit die einzige Quelle des Werthes ist.

In unentwickelten Gesellschaftszuständen verrichtet derselbe Mensch abwechselnd Arbeiten sehr verschiedener Art; bald bestellt er den Acker, bald webt, bald schmiedet, bald zimmert er u. s. w. Aber wie mannigfach seine Beschäftigungen seien, sie sind doch immer nur *verschiedene nützliche Weisen*, worin er sein eigenes Hirn, seine Nerven, Muskeln, Hände u. s. w. verwendet, worin er mit einem Wort *seine eigene Arbeitskraft* verausgabt. Seine Arbeit bleibt stets Kraftaufwand — Arbeit

schlechthin —, während die nützliche Form dieses Aufwands, die Arbeitsart, je nach der von ihm bezweckten Nutzleistung wechselt.

Mit dem gesellschaftlichen Fortschritt vermindern sich nach und nach die verschiedenen nützlichen Arbeitsarten, welche dieselbe Person der Reihe nach verrichtet; sie verwandeln sich mehr und mehr in selbständige, neben einander laufende Berufsgeschäfte verschiedener Personen und Personengruppen. Die kapitalistische Gesellschaft aber, wo der Producent von vorn herein nicht für eigenen, sondern für fremden Bedarf, für den Markt producirt, wo sein Product von Haus aus bestimmt ist, die Rolle der Waare zu spielen, ihm selbst daher nur als Tauschmittel zu dienen, — die kapitalistische Gesellschaft ist nur möglich, sobald sich die Production bereits zu einem vielgliedrigen System selbstständig neben einander betriebener nützlicher Arbeitsarten entwickelt hat, zu einer weitverzweigten gesellschaftlichen Theilung der Arbeit.

Was aber früher für ein Individuum galt, welches abwechselnd verschiedene Arbeiten verrichtet, gilt jetzt für diese Gesellschaft mit ihrer gegliederten Arbeitstheilung. Der nützliche Character jeder besonderen Arbeitsart spiegelt sich wieder in dem besonderen Gebrauchswerth ihres Products, d. h. in der eigenthümlichen Formveränderung, wodurch sie einen bestimmten Naturstoff einem bestimmten menschlichen Bedürfnisse dienstbar gemacht hat. Aber der selbständige Betrieb jeder dieser unendlich mannigfachen nützlichen Arbeitsarten ändert nichts daran, daß eine wie die andere Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist und nur in dieser ihnen gemeinsamen Eigenschaft von menschlichem Kraftaufwand bilden sie den Waarenwerth. Der Werth der Waaren besagt weiter nichts, als daß die Herstellung dieser Dinge Verausgabung menschlicher Arbeitskraft gekostet hat, und zwar der gesellschaftlichen Arbeitskraft, da bei entwickelter Theilung der Arbeit jede individuelle Arbeitskraft nur noch als ein Bestandtheil der gesellschaftlichen Arbeitskraft wirkt. Jede Menge individueller Arbeit — im Sinne von Kraftaufwand — zählt daher fortan auch nur als größere oder geringere Menge von gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, d. h. von Durchschnitts-Aufwand der gesellschaftlichen Arbeitskraft. Je mehr Durchschnittsarbeit in einer Waare vergegenständlicht ist, desto größer ist deren Werth.

Würde die zur Herstellung einer Waare nothwendige Durchschnittsarbeit sich beständig gleichbleiben, so bliebe auch deren Werthgröße unverändert. Dies ist aber nicht der Fall, weil die Productivkraft der Arbeit durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter, die Entwickelungsstufe der Wissenschaft und

ihre technische Anwendbarkeit, die gesellschaftlichen Kombinationen des Productionsprocesses, den Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Productionsmittel und durch Naturverhältnisse bestimmt wird, also sehr verschiedenartig sein kann. Je größer die Productivkraft der Arbeit, desto kleiner die zur Herstellung eines Artikels erheischte Arbeitszeit, desto kleiner die in ihm krystallisirte Arbeitsmasse, desto kleiner sein Werth. Umgekehrt, je kleiner die Productivkraft der Arbeit, desto größer die zur Herstellung eines Artikels nothwendige Arbeitszeit, desto größer sein Werth. Daß hier nur von der jeweiligen gesellschaftlich normalen Productivkraft und der ihr entsprechenden gesellschaftlich nothwendigen Arbeitszeit die Rede ist, versteht sich von selbst. Der Handweber braucht z. B. mehr Arbeit als der Maschinenweber, um eine bestimmte Anzahl Ellen zu liefern. Er erzeugt deshalb keinen höheren Werth, sobald die Maschinenweberei einmal eingebürgert ist. Es wird dann vielmehr die ganze Arbeit, welche bei der Handweberei mehr verbraucht wird, als zur Herstellung einer gleichen Waarenmenge durch die Maschinenweberei nöthig wäre, nutzloser Kraftaufwand und bildet daher keinen Werth.

Dinge, welche nicht durch Arbeit entstanden sind, wie z. B. Luft, wildwachsendes Holz, etc. können wohl Gebrauchswerth haben, nicht aber Werth. Andererseits werden Dinge, welche die menschliche Arbeit erzeugt, nicht zu Waaren, wenn sie nur zur Befriedigung von Bedürfnissen ihrer unmittelbaren Erzeuger dienen. Um Waare zu werden, muß ein Ding fremde Bedürfnisse befriedigen, also gesellschaftlichen Gebrauchswerth haben.

Kehren wir jetzt zum Tauschwerth zurück, also zur Form, worin sich der Werth der Waaren ausdrückt. Diese Werthform entwickelt sich nach und nach aus und mit dem Productenaustausch.

So lange die Production ausschließlich auf den Selbstbedarf gerichtet ist, kommt Austausch nur selten vor und nur mit Bezug auf den einen oder anderen Gegenstand, wovon die Austauschenden gerade einen Ueberfluß besitzen. Es werden z. B. Thierfelle gegen Salz ausgetauscht, und zwar zunächst in ganz zufälligem Verhältnisse. Bei öfterer Wiederholung des Handels wird das Austauschverhältniß schon näher bestimmt, so daß sich ein Thierfell nur gegen eine gewisse Menge Salz austauscht. Auf dieser untersten Stufe des Productenaustausches dient jeden der Austauschenden der Artikel des andern als Aequivalent (Gleichwerthiges), d. h. als ein Werthding, das als solches

nicht nur mit dem von ihm produzirten Artikel austauschbar ist, sondern auch der Spiegel ist, worin der Werth seines eigenen Artikels zum Vorschein kommt.

Die nächst höhere Stufe des Austausches finden wir noch heute, z. B. bei den Jägerstämmen Sibiriens, die so zu sagen nur einen für den Austausch bestimmten Artikel liefern, nämlich Thierfelle. Alle fremden Waaren, die man ihnen zuführt, Messer, Waffen, Branntwein, Salz, etc., dienen ihnen als ebenso viele verschiedene Aequivalente ihres eigenen Artikels. Die Mannichfaltigkeit der Ausdrücke, welche der Werth der Thierfelle so erhielt, machten es zur Gewohnheit sich ihn vom Gebrauchswerth des Products getrennt vorzustellen, während andererseits die Nothwendigkeit denselben Werth in einer stets wachsenden Anzahl verschiedener Aequivalente zu berechnen, zur festen Bestimmung seiner Größe führte. Der Tauschwerth der Thierfelle besitzt also hier schon eine viel ausgeprägtere Gestalt als bei den früher nur vereinzelten Productenaustausch, und diese Dinge selbst besitzen daher nun auch in ungleich höherem Grade schon den Character von Waare.

Betrachten wir jetzt den Handel von Seiten der fremden Waarenbesitzer. Jeder derselben muß den sibirischen Jägern gegenüber den Werth seines Artikels in Thierfellen ausdrücken. Letztere werden so das allgemeine Aequivalent, welches nicht nur gegen alle die fremden Waaren unmittelbar austauschbar ist, sondern auch ihnen allen zum gemeinsamen Werthausdruck, daher auch zum Werthmesser und Werthvergleicher dient. In anderen Worten: Das Thierfell wird innerhalb dieses Gebiets des Productenaustauschs zu — Geld. In derselben Art hat überhaupt bald diese, bald jene Waare in engerem oder weiterem Kreise die Rolle des Geldes gespielt. Mit der Verallgemeinerung des Waarenaustausches geht diese Rolle auf Gold und Silber über, d. h. auf Waarenarten, welche von Natur am besten zu diesem Dienste taugen. Sie werden das allgemeine Aequivalent, welches gegen alle anderen Waaren unmittelbar austauschbar ist und worin Letztere allesammt ihre Werthe ausdrücken, messen und vergleichen. Der in Geld ausgedrückte Werth der Waare heißt ihr Preis. Die Werthgröße von 20 Ellen Leinwand z. B. drückt sich in einem Preise von 10 Thalern aus, wenn 20 Ellen Leinwand = $^1/_2$ Unze Gold, und 10 Thaler der Geldname für $^1/_2$ Unze Gold ist.

Wie jede Waare, kann das Geld seine eigene Werthgröße nur in anderen Waaren ausdrücken. Sein eigener Werth ist bestimmt durch die zu seiner Production erheischte Arbeitszeit

und drückt sich in dem Quantum jeder anderen Waare aus, worin gleichviel Arbeitszeit geronnen ist. Man lese die einzelnen Posten eines Preiscourantes rückwärts und man findet die Werthgröße des Geldes in allen möglichen Waaren ausgedrückt.

Vermittelst des Geldes wird der Productenaustausch in zwei verschiedene und einander ergänzende Vorgänge zerlegt. Die Waare, deren Werth bereits in ihrem Preise ausgedrückt ist, wird in Geld verwandelt und dann wieder aus ihrer Geldgestalt in eine andere, zum Gebrauche bestimmte Waare von gleichem Preise rückverwandelt. Was aber die handelnden Personen betrifft, so veräußert ein Waarenbesitzer erst seine Waare an einen Geldbesitzer, verkauft, und tauscht dann mit dem gelösten Gelde Artikel eines anderen Waarenbesitzers ein, er kauft. Es wird verkauft um zu kaufen. Die Gesammtbewegung der Waare nennt man — Waarencirculation.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Menge des in einem Zeitabschnitt umlaufenden Geldes lediglich durch die Preissumme aller räumlich neben einander zum Verkauf gelangenden Waaren bestimmt sei, allein dem ist nicht so. Werden z. B. 3 Pfd Butter, 1 Bibel, 1 Flasche Schnaps und 1 Kriegsdenkmünze von vier verschiedenen Verkäufern an vier verschiedene Käufer gleichzeitig zu je 1 Thaler entäußert, so sind in der That zur Bewerkstelligung dieser vier Verkäufe zusammen 4 Thaler nöthig. Verkauft aber der Eine seine Butter und trägt den erlangten Thaler zum Bibelhändler, der seinerseits wieder für 1 Thaler Schnaps kauft, und schafft sich der Schnapsbrenner für diesen Thaler eine Kriegsdenkmünze an, so ist zur Bewerkstelligung des Umlaufs von Waaren, die zusammen einen Preis von 4 Thaler haben, nur 1 Thaler nöthig. Wie im Kleinen, so im Großen. Die Menge des umlaufenden Geldes wird daher bestimmt durch die Preissumme der räumlich neben einander zum Verkauf gelangenden Waaren, dividirt durch die Anzahl der gleichzeitigen Umläufe der nämlichen Geldstücke.

Zur Vereinfachung des Zirculationsprocesses werden bestimmte Gewichtstheile der als Geld anerkannten Dinge mit eigenen Namen belegt und in festen Gestalten ausgeprägt, d. h. zu Münze gemacht.

Da sich aber Gold- oder Silbermünzen im Umlauf verschleißen, ersetzt man sie theilweis durch Metalle von niederem Werth. Die geringsten Bruchtheile der kleinsten Goldmünze z. B. werden durch Marken aus Kupfer ꝛc. (Scheidemünze) vertreten; endlich stempelt man fast werthlose Dinge zu Geld, z. B.

U. OF ILL. LIB.

Papierzettel, welche eine bestimmte Menge von Gold oder Silber symbolisch (sinnbildlich) darstellen. Letzteres ist ganz unmittelbar der Fall bei Staatsnoten mit Zwangskurs.

Wird Geld aus der Zirkulation herausgenommen und festgehalten, so entsteht Schatzbildung. Wer Waaren verkauft, ohne neuerdings solche zu kaufen, ist Schatzbildner. Bei Völkern mit unentwickelter Production, z. B. bei den Chinesen, wird die Schatzbildung ebenso emsig als planlos betrieben; man vergräbt Gold und Silber.

Aber auch in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise ist Schatzbildung nothwendig. Da Masse, Preise und Umlaufsgeschwindigkeit der in Zirkulation befindlichen Waaren beständigem Wechsel unterworfen sind, erfordert auch ihre Zirculation bald weniger, bald mehr Geld. Es sind also Reservoirs (Behälter) nöthig, wohin Geld aus dem Umlauf abfließt und woraus es, je nach Bedarf, wieder in Umlauf kommt. Die entwickeltste Form solcher Zufuhr- und Abzugskanäle des Geldes oder Schatzkammern sind die Banken. Als Nothwendigkeit stellen sich solche Einrichtungen umsomehr heraus, je weniger in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft der Waarenumlauf: Waare — Geld — Waare sich in Bezug auf's Geld in direct greifbarer Form vollzieht. Abgesehen vom eigentlichen Kleinhandel funktionirt vielmehr das Geld vorzugsweise als bloßes Rechengeld und in letzter Instanz als Zahlungsmittel. Käufer und Verkäufer werden Schuldner und Gläubiger. Die Schuldverhältnisse werden durch Bescheinigungen festgestellt, mittelst welcher die verschiedenen, bei der Waarenzirkulation betheiligten, bald kaufenden, bald verkaufenden Personen die gegenseitig sich schuldenden Summen ausgleichen. Nur die Differenzen werden von Zeit zu Zeit durch eigentliches Geld getilgt. Tritt bei diesem Verfahren eine allgemeine Stockung ein, so nennt man dies eine Geldkrise, die sich dadurch fühlbar macht, daß Jedermann leibhaftiges Geld verlangt und vom ideellen Nichts wissen will.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Schatzreservoirs für den Weltverkehr, da das Weltgeld in der Regel in Form von Gold- und Silberbarren auftritt.

Kapital und Arbeit.

Wie wird nun Geld in Kapital verwandelt?

Von Kapital kann überhaupt nur die Rede sein in einer Gesellschaft, die Waaren producirt, bei welcher Waarenzirkulation besteht, die Handel treibt. Nur unter diesen historischen Vor-

aussetzungen kann Kapital entstehen. Von der Schöpfung des modernen Welthandels und Weltmarkts im 16. Jahrhundert datirt die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.

Historisch tritt das Kapital dem Grundeigenthum überall zunächst in der Gestalt von Geld gegenüber, von Geldvermögen, Kaufmannskapital und Wucherkapital, Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich zunächst nur durch ihre verschiedene Zirkulationsform.

Neben der unmittelbaren Form der Waarenzirkulation, verkaufen um zu kaufen (Waare — Geld — Waare), tritt nämlich auch noch eine andere Zirkulationsform auf: kaufen um zu verkaufen (Geld — Waare — Geld). Hier spielt nun das Geld bereits die Rolle des Kapitals. Während bei der einfachen Waarenzirkulation durch Vermittelung des Geldes Waare gegen Waare ausgetauscht wird, tauscht man bei der Geldzirkulation durch Vermittelung der Waare Geld gegen Geld aus.

Wollte man auf diesem Wege Geld gegen gleich viel Geld, z. B. 100 Thaler gegen 100 Thaler austauschen, so wäre dies ein ganz abgeschmacktes Verfahren; es wäre viel vernünftiger, wenn die 100 Thaler von vornherein festgehalten würden. Solch ein zweckloser Austausch wird aber niemals beabsichtigt, sondern man tauscht Geld gegen mehr Geld aus, man kauft um theurer zu verkaufen.

Bei der einfachen Waarenzirkulation fällt sowohl die Waare, welche zuerst, als die Waare, welche zuletzt auftritt ꝛc. aus der Zirkulation heraus, wird konsumirt; wenn hingegen Geld den Anfangs- und Endpunkt der Zirkulation bildet, so kann das zuletzt erscheinende Geld immer wieder auf's Neue dieselbe Bewegung beginnen, es bleibt überhaupt nur so lange Kapital, als es dies thut. Nur der Geldbesitzer, welcher sein Geld diese Art von Umlauf durchmachen läßt, ist Kapitalist.

Der Gebrauchswerth ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln. Auch nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinnes. Dieser absolute Bereicherungstrieb, die leidenschaftliche Jagd auf den Tauschwerth ist dem Kapitalisten mit dem Schatzbildner gemein, aber während der Schatzbildner nur der verrückte Kapitalist, ist der Kapitalist der gescheide Schatzbildner.

Am augenfälligsten tritt die Tendenz: kaufen um theurer zu verkaufen beim Handelskapital hervor, allein auch das industrielle Kapital hat ganz dieselbe Tendenz.

Meist wird angenommen, der Mehrwerth ertsteht dadurch, daß die Kapitalisten ihre Waaren über deren eigentlichen Werth

verkaufen. Dieselben Kapitalisten, welche verkaufen, müssen aber auch kaufen, müßten also gleichfalls Waaren über deren Werth bezahlen, so daß, wenn jene Annahme richtig wäre, die Kapitalistenklasse niemals ihr Ziel erreichen könnte. Sieht man aber ab von der Klasse und betrachtet nur die einzelnen Kapitalisten, so stellt sich Folgendes heraus: Ein Kapitalist kann wohl z. B. Wein zum Betrage von 40 Thaler gegen Korn im Betrage von 50 Thaler eintauschen, so daß er beim Verkaufe 10 Thaler gewinnt, allein die Werthsumme dieser beiden Waaren bleibt nach wie vor 90 Thaler und ist lediglich anders vertheilt. Hätte der Eine dem Andern direkt 10 Thaler gestohlen, so stände es nicht anders. „Krieg ist Raub", sagt Franklin, „Handel ist Prellerei". Mehrwerth entsteht also auf solche Weise nicht. Auch der Wucherer, der direkt für Geld mehr Geld eintauscht, erzeugt keinen Mehrwerth. Er zieht nur vorhandenen Werth aus fremder Tasche in die seinige. Es entsteht daher, mögen sich die einzelnen Kapitalisten gegenseitig, noch so sehr beschwindeln, durch Kauf und Verkauf allein keinesfalls Mehrwerth. Dieser wird vielmehr außerhalb der Zirkulationsphäre geschaffen und in derselben nur realisirt, versilbert.

Geld heckt nicht und Waaren vermehren sich auch nicht von selbst, mögen sie noch so oft die Hände wechseln. Es muß also mit der Waare nachdem sie gekauft ist und ehe sie wieder verkauft wird, etwas passiren, was deren Werth erhöht. Sie muß auf der Zwischenstation verbraucht werd n.

Um aber aus dem Verbrauch einer Waare Tauschwerth herauszuziehen, müßte der Geldbesitzer auf dem Markte eine Waare finden, welche die wunderbare Eigenschaft hätte, sich während ihres Verbrauchs in Werth zu verwandeln, deren Verbrauch also Werthschöpfung wäre. Und in der That findet der Geldbesitzer auf dem Markte solche Waare: die Arbeitskraft.

Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existiren, und die er in Bewegung setzt, so oft er Gebrauchswerth irgend einer Art produzirt.

Damit ein Mensch seine eigene Arbeitskraft als Waare feilbiete, muß er vor Allem über sie verfügen können, eine freie Person sein, und um dies zu bleiben, darf er sie stets nur zeitweis verkaufen. Verkauft er sie ein für allemal, so würde er sich aus einem Freien in einen Sclaven verwandeln, aus einem Waarenbesitzer in Waare.

Ein freier Mensch ist gezwungen seine eigene Arbeitskraft als Waare zu Markte zu führen, sobald er außer Stand ist,

andere Waaren zu verkaufen, in denen seine Arbeit bereits vergegenständlicht ist. Will Jemand seine Arbeit in Waaren verkörpern, so muß er Productionsmittel (Rohstoffe, Werkzeuge 2c.) besitzen, und zudem Lebensmittel, wovon er bis zum Verkauf seiner Waare zehrt. Entblößt von solchen Dingen kann er platterdings nicht produciren und bleibt ihm zum Verkauf nur die eigene Arbeitskraft.

Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Waarenmarkt vorfinden, frei in dem Doppelsinne, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Waare verfügt, daß er andererseits andere Waaren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Bethätigung seiner Arbeitskraft nöthigen Sachen. Mit anderen Worten: Der Arbeiter darf kein Sklave sein, darf aber auch außer seiner Arbeitskraft kein Besitzthum haben, muß ein Habenichts sein, wenn ihn der Geldbesitzer genöthigt finden soll, seine Arbeitskraft zu verkaufen.

Es ist dies jedenfalls kein Verhältniß, das naturgesetzlich begründet werden kann, denn die Erde erzeugt nicht auf der einen Seite Geld- und Waarenbesitzer und auf der andern bloße Besitzer von Arbeitskraft. Die geschichtliche Entwickelung und eine ganze Reihe von ökonomischen und socialen Umwälzungen haben dies Verhältniß erst geschaffen.

Die Waare Arbeitskraft besitzt wie jede andere Waare einen Werth, der bestimmt wird durch die zur Produktion — hier auch zur Reproduktion — des Artikels nothwendigen Arbeitszeit. Der Werth der Arbeitskraft ist daher gleich dem Werth der zur Erhaltung ihres Besitzers nothwendigen Lebensmittel. Unter Erhaltung ist hier natürlich dauernde Erhaltung, welche Fortpflanzung einbegreift, zu verstehen. So wird der Tauschwerth der Arbeitskraft bestimmt, ihr Gebrauchswerth zeigt sich erst beim Verbrauch derselben.

Der Verzehr von Arbeitskraft, wie von jeder andern Waare, vollzieht sich außerhalb des Bereichs der Waarenzirkulation, weßhalb wir Letztere verlassen müssen, um dem Geldbesitzer und dem Besitzer von Arbeitskraft nach der Stätte der Produktion zu folgen. Hier wird sich zeigen, nicht nur wie das Kapital producirt, sondern auch, wie Kapital produzirt wird.

Haben wir bisher nur freie, gleiche, kurz ebenbürtige Personen mit einander verkehren sehen, die nach Gutdünken über das Ihrige verfügen, kaufen und verkaufen, so bemerken wir schon beim Scheiden von unserem bisherigen Schauplatze und indem wir den handelnden Personen zur Produktionsstätte folgen, daß

sich die Physiognomien derselben verändern. Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraft-Besitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter: der Eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der Andere scheu, widerstrebsam, wie Jemand, der seine eigene Haut zu Markt getragen und nun nichts Anderes zu erwarten hat als die — Gerberei.

Die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise.

Der Verbrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst. Der Käufer der Arbeitskraft verzehrt sie, indem er ihren Verkäufer arbeiten läßt.

Der Arbeitsproceß besteht zunächst darin, daß der Mensch Naturstoffe nach seinen Zwecken umformt. Die Naturstoffe selbst sind ursprünglich vorhanden. Alles, was der Mensch unmittelbar vom Erdganzen loslöst, sind von Natur aus vorgefundene Arbeitsgegenstände, Dinge hingegen, an denen bereits menschliche Arbeit vollzogen wurde, und die nur weiter verarbeitet werden, sind Rohstoffe. Zu den Ersteren gehört z. B. das Erz, welches aus seiner Ader losgebrochen wird, zu den Letzteren das bereits losgebrochene Erz, welches eingeschmolzen wird. —

Arbeitsmittel sind jene Dinge, welche der Mensch zur Bearbeitung von Arbeitsgegenständen benützt. Solche Arbeitsmittel können bloßes Naturprodukt sein oder bereits menschliche Arbeit in sich bergen; allgemeines Arbeitsmittel ist und bleibt die Erde selbst.

Das Resultat des Arbeitsprocesses ist das Produkt. Produkte können in verschieden Formen aus dem Arbeitsproceß hervorgehen. Sie mögen nur zur Konsumtion taugen oder nur zu Arbeitsmitteln, oder nur als Rohmaterial (Halbfabrikat) verwendbar sein, das weiterer Verarbeitung bedarf, oder in verschiedener Weise dienen, wie z. B. die Traube als Konsumtionsmittel und als Rohmaterial des Weines. Sobald Produkte zur Erzeugung anderer Produkte verwendet werden, verwandeln sie sich in Produktionsmittel.

Kehren wir nun nach diesen allgemeinen Erklärungen zum kapitalistischen Produktionsprozeß zurück!

Nachdem der Geldbesitzer Produktionsmittel und Arbeitskraft gekauft hat, läßt er Letztere die Ersteren konsumiren, d. h. in Produkte verwandeln. Der Arbeiter verzehrt gleichsam Produktionsmittel, indem er deren Formen ändert. Das Resultat dieses Prozesses sind die umgestalteten Produktionsmittel, in

welche während ihres Formenwechsels neue Arbeit eingegangen ist, sich vergegenständlicht hat.

Diese verwandelten Dinge, die Prokdukte, gehören aber nicht den Arbeitern, die sie erzeugt haben, sondern dem Kapitalisten. Denn er hat nicht nur die Produktionsmittel gekauft, sondern auch die Arbeitskraft, und die ersteren durch Zusatz der letzteren sozusagen zur Gährung gebracht. Der Arbeiter spielt hierbei nur die Rolle eines selbstthätigen Produktionsmittels.

Der Kapitalist fabricirt Artikel nicht für eigenem Hausgebrauch, sondern für den Markt, also Waaren. Aber damit allein ist ihm keineswegs gedient. Ihm gilt's Waaren zu fabriciren, deren Werth höher ist, als die Werthsumme der zu ihrer Erzeugung nöthigen Produktionsmittel und Arbeitskraft, kurz er verlangt Mehrwerth.

Die Erlangung von Mehrwerth ist eigentlich die einzige Triebfeder, welche den Geldbesitzer anspornt, sein Geld in Kapital zu verwandeln und zu produziren. Sehen wir zu, wie dieses Ziel erreicht wird!

Wie schon bemerkt, wird der Werth jeder Waare durch die zu ihrer Herstellung nothwendige Arbeitszeit bestimmt, wir müssen daher auch die vom Kapitalisten produzirte Waare in die darin verkörperte Arbeitszeit auflösen.

Nehmen wir an, das Rohmaterial zur Herstellung eines Artikels koste 3 Thaler und das, was an Arbeitsmitteln aufgeht, koste 1 Thaler, nehmen wir ferner an, diese 4 Thaler repräsentirten das Werthprodukt von 2 zwölfstündigen Arbeitstagen, so ergiebt sich, daß zunächst in dem fertigen Artikel 2 Arbeitstage vergegenständlicht sind. Rohmaterial und Arbeitsmittel werden aber nicht von selbst zu Waare, sondern nur durch Vermittelung von Arbeit; es ist also nachzusehen, wie viel Arbeitszeit der gedachte Produktionsproceß beansprucht. Gesetzt sie daure nur 6 Stunden und es seien auch gerade nur 6 Stunden nöthig, um den Werth der angewandten Arbeitskraft zu ersetzen. Der Tageswerth der Arbeitskraft ist bestimmt durch den Werth der zu ihrer Erzeugung, resp. Erhaltung täglich verbrauchten Waaren. Kostet deren Herstellung daher 6 Arbeitsstunden, so wird der Tageswerth der Arbeitskraft in 6 Arbeitsstunden ersetzt und drückt sich nach unserer obigen Annahme in einem Preise von 1 Thaler aus. In dem fertigen Produkt stecken also im Ganzen $2^1/_2$ Arbeitstage oder sein Gesammtpreis beträgt 5 Thaler; aber 5 Thaler hat der Kapitalist selbst dafür gezahlt, 4 für Rohmaterial und Arbeitsmittel, 1 für Arbeitskraft. Daß bei solcher Gelegenheit kein Mehrwerth herauskommen kann, liegt auf der Hand. Dem Kapitalisten paßt dies aber nicht in den Kram;

er will Mehrwerth haben, sonst thut er nicht mit. Das Rohmaterial ist unerbittlich, auch die Arbeitsmittel sind es. Sie enthalten so und so viel Arbeitszeit, und haben ihren bestimmten Werth, welchen der Kapitalist bezahlen muß, aber sie vermehren sich nicht. Bleibt noch die angekaufte Arbeitskraft. Der Kapitalist sieht ein, daß der Arbeiter täglich so viel Lebensmittel braucht, als in 6 Arbeitsstunden herstellbar sind, d. h. Lebensmittel zum Preise von 1 Thaler, somit zahlt er ihm für seine tägliche Arbeitskraft 1 Thaler. Er sieht aber nicht ein, weßhalb sich nun die also angekaufte Arbeitskraft auch nur 6 Stunden täglich bethätigen solle, verlangt vielmehr, daß sie sich täglich 12 Stunden lang bethätige, d. h. eine Zeit hindurch, die in unserem Falle einen Werth von 2 Thalern erzeugt. Das Räthsel löst sich. Wir sahen, daß innerhalb 6 Stunden für 3 Thaler Rohmaterial und für 1 Thaler Arbeitsmittel durch die Arbeitskraft, welche ebenfalls 1 Thaler kostet, in ein Produkt verwandelt wurden, das 5 Thaler Werth ist, bez. $2^1/_2$ Arbeitstag enthält. Ohne der Arbeitskraft gegenüber mehr als 1 Thaler auszugeben, läßt nun aber der Schlaumeier von Kapitalist dieselbe nicht 6, sondern 12 Stunden lang wirken, läßt sie in dieser Zeit nicht Rohmaterial für 3, sondern für 6 Thaler und nicht-Arbeitsmittel für 1, sondern für 2 Thaler aufzehren und erhält auf diese Weise ein Produkt, in welchem 5 Arbeitstage vergegenständlicht sind und das somit 10 Thaler werth ist. Ausgegeben hat er aber nur: für Rohmaterial 6 Thaler, für Arbeitsmittel 2 Thlr. und für Arbeitskraft 1 Thaler, zusammen 9 Thaler. Das fertige Produkt enthält also jetzt einen Mehrwerth von 1 Thaler.

Man sieht, es kann nur dadurch Mehrwerth entstehen, daß die Arbeitskraft sich in einem höheren Grade bethätigt, als zum Ersatz ihres eigenen Werths nothwendig ist. Deutlicher: Der Mehrwerth entspringt aus unbezahlter Arbeit.

Um den Grad, in welchem die Arbeitskraft Mehrwerth erzeugt, kennen zu lernen, muß man das zur Produktion verwandte Kapital in zwei Theile zerlegen, wovon der eine in Rohmaterial und Arbeitsmitteln, der andere in Arbeitskraft angelegt ist. Werden z. B. 5000 Thaler in der Weise bei der Produktion verausgabt, daß man für 4100 Thaler Rohstoffe und Arbeitsmittel und für 900 Thaler Arbeitskraft verbraucht und beträgt der Werth der fertigen Waare 5900 Thaler, so scheint es, als ob ein Mehrwerth von 18 % erzeugt worden sei, wenn man sich nämlich einbildet, der gewonnene Mehrwerth entspringe aus dem ganzen verauslagten Kapital. Für 4100 Thaler Rohmaterial und Arbeitsmittel sind aber ihrem Werthe nach unverändert geblieben, nur ihre Form ist eine andere geworden; die

Arbeitskraft hingegen, für welche man 900 Thaler vorschoß, hat während dem Verbrauch des Rohmaterials und der Arbeitsmittel denselben einen Werth von 1800 Thaler zugesetzt und mithin einen Mehrwerth von 900 Thaler erzeugt. Der Kapitalist hat daher aus der Arbeitskraft einen Mehrwerth von 100 % herausgeschlagen, denn sie hat ihre Erzeugungskosten zweifach ersetzt, aber nur einfach erhalten; sie ist während einer Hälfte der Arbeitszeit umsonst verausgabt worden.

Da mögen sich die Kapitalisten und ihre Professoren drehen und wenden, wie sie wollen, von „Entbehrungslohn", von „Risiko" u. s. w. u. s. w. faseln, es ist umsonst. Arbeitsmaterial und Arbeitsmittel bleiben, was sie sind und schaffen von selbst keine neuen Werthe; es ist die Arbeitskraft und nur die Arbeitskraft, welche Mehrwerth zu erzeugen vermag.

Der Arbeitstag.

Unter gleichbleibenden Produktionsbedingungen ist die nothwendige Arbeitszeit, welche der Arbeiter braucht, um den vom Kapitalisten ihm gezahlten Werth, resp. Preis seiner Arbeitskraft zu ersetzen, eine durch diesen Werth selbst begrenzte Größe. Sie zählt z. B. 6 Stunden, wenn die Erzeugung der im Durchschnitt berechneten täglichen Lebensmittel des Arbeiters 6 Arbeitsstunden kostet. Je nachdem dann die Mehrarbeit, welche dem Kapitalisten den Mehrwerth liefert, 4, 6 ꝛc. Stunden währt, zählt der ganze Arbeitstag 10, 12 ꝛc. Stunden. Je länger die Mehrarbeit, desto länger unter diesen Umständen der Arbeitstag.

Doch ist die Mehrarbeit und mit ihr der Arbeitstag nur innerhalb gewisser Grenzen ausdehnbar. Wie z. B. ein Pferd durchschnittlich nur 8 Stunden täglich zu arbeiten vermag, so kann auch der Mensch täglich nur eine bestimmte Zeit lang arbeiten. Es kommen dabei nicht nur physische, sondern auch moralische Bedingungen in Rechnung. Es handelt sich nicht allein darum, wie viel Zeit der Mensch braucht, um zu schlafen, zu essen, sich zu reinigen ꝛc., sondern auch darum, welche geistigen und sozialen Bedürfnisse er befriedigen muß, was durch den allgemeinen Kulturzustand einer Gesellschaft bestimmt ist. Diese Schranken, welche dem Arbeitstage gesteckt sind, zeigen aber immerhin so große Dehnbarkeit, daß man Arbeitstage von 8, 10, 12, 14, 16, 18 und noch mehr Stunden neben einander antrifft.

Kürzer muß also ein Arbeitstag jedenfalls sein, als ein Lebenstag von 24 Stunden, allein es frägt sich: um wie viel? Der Kapitalist hat darüber ganz eigene Ansichten. Als Kapitalist ist er nur ein personifizirtes Kapital. Seine Seele ist die

Kapitalseele. Das Kapital hat aber einen einzigen Lebenstrieb, den Trieb, sich zu verwerthen, Mehrwerth zu schaffen, mit seinem konstanten Theile, den Produktionsmitteln, die größtmögliche Masse von Mehrarbeit einzusaugen. Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt. Der Kapitalist kauft die Arbeitskraft als eine Waare und sucht gleich jedem anderen Käufer aus dem Gebrauchswerth seiner Waare den größtmöglichen Nutzen herauszuschlagen, aber der Besitzer der Arbeitskraft, der Arbeiter, spricht schließlich auch ein Wort darein, indem er sich etwa folgendermaßen dem Kapitalisten gegenüber vernehmen läßt:

Die Waare, die ich Dir verkauft habe, unterscheidet sich von dem anderen Waarenpöbel dadurch, daß ihr Gebrauch Werth schafft und größeren Werth, als sie selbst kostet. Dies war der Grund, warum Du sie kaufteſt. Was auf Deiner Seite als Verwerthung von Kapital erscheint, ist auf meiner Seite überschüssige Verausgabung von Arbeitskraft. Du und ich kennen auf dem Marktplatze nur ein Gesetz, das des Waarenaustausches. Und der Konsum der Waare gehört nicht dem Verkäufer, der sie veräußert, sondern dem Käufer, der sie erwirbt. Dir gehört daher der Gebrauch meiner täglichen Arbeitskraft. Aber vermittelst ihres täglichen Verkaufspreises muß ich sie täglich reproduziren und daher von Neuem verkaufen können. Abgesehen von dem natürlichen Verschleiß durch Alter ꝛc. muß ich fähig sein, morgen mit demselben Normalzustande von Kraft, Gesundheit und Frische zu arbeiten, wie heute. Du predigst mir beständig das Evangelium der „Sparsamkeit" und „Enthaltung." Nun gut! Ich will wie ein vernünftiger, sparsamer Wirth, mein einziges Vermögen, die Arbeitskraft, haushalten und mich jeder tollen Verschwendung derselben enthalten. Ich will täglich nur so viel von ihr flüssig machen, in Bewegung, in Arbeit umsetzen, als sich mit ihrer Normaldauer und gesunden Entwickelung verträgt. Durch maßloses Verlängern des Arbeitstages kannst Du in einem Tag ein größeres Quantum meiner Arbeitskraft flüssig machen, als ich in drei Tagen ersetzen kann. Was Du so an Arbeit gewinnst, verliere ich an Arbeitssubstanz. Die Benutzung meiner Arbeitskraft und die Beraubung derselben sind ganz verschiedene Dinge. Wenn die Durchschnittsperiode, die ein Durchschnittsarbeiter bei vernünftigem Arbeitsmaße leben kann, 30 Jahr beträgt, ist der Werth meiner Arbeitskraft, den Du mir einen Tag in den andern zahlst, $1 : 365 \times 30$ oder 1/10,950 ihres Gesammtwerthes. Konsumirst Du sie aber in 10 Jahren, so zahlst Du mir täglich nur 1/10,950 statt

3 mal 1 10,950 ihres Gesammtwerthes, also nur $^1/_3$ ihres Tageswerths und bestiehlst mich daher täglich um $^2/_3$ des Werthes meiner Waare. Du zahlst mir eintägige Arbeitskraft, wo Du dreitägige verbrauchst. Das ist wider unsern Vertrag und das Gesetz des Waarenaustausches. Ich verlange also einen Arbeitstag von normaler Länge, und ich verlange ihn ohne Appell an Dein Herz, denn in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf. Du magst ein Musterbürger sein, vielleicht Mitglied des Vereins zur Abschaffung der Thierquälerei und obendrein im Geruche der Heiligkeit stehen, aber dem Ding, das Du mir gegenüber repräsentirst, schlägt kein Herz in seiner Brust. Was darin zu pochen scheint, ist mein eigener Herzschlag. Ich verlange den Normalarbeitstag, weil ich den Werth meiner Waare verlange, wie jeder andere Verkäufer.

Man sieht, Kapitalist und Arbeiter berufen sich beide auf das Gesetz des Waarenaustauschs; nur die Gewalt kann zwischen ihren entgegengesetzten Rechtsansprüchen entscheiden. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normirung des Arbeitstages als Kampf um die Schranken des Arbeitstages dar — ein Kampf zwischen dem Gesammtkapitalisten, d. h. der Klasse der Kapitalisten und dem Gesammtarbeiter oder der Arbeiterklasse.

Aus den Berichten der englischen Fabriksinspektoren geht hervor, daß den Fabrikanten kein Mittel zu kleinlich oder zu schlecht ist, wenn es gilt, Gesetze, welche die Arbeitszeit normiren, zu umgehen, resp. zu verletzen. Mit wahrem Heißhunger fallen sie über jede Minute her, die sie erhaschen können, so daß die Inspektoren selbst sie der „Minutendieberei" bezüchtigen. Die Berichte aus jener Zeit, wo noch kein Normalarbeitstag existirte, oder über Geschäftszweige, wo er noch nicht existirt, sind ganz und gar haarsträubend. Die Gesundheitskommissäre sprachen sich meist dahin aus, daß eine allgemeine körperliche und geistige Verkrüppelung eintreten müsse, wenn dem Ausbeutungsunwesen des Kapitals nicht feste Schranken gesteckt würden.

Am liebsten wäre es dem Kapitalisten, wenn es anginge, daß man den Arbeitstag auf 24 Stunden festsetzte. Das beliebte Tag- und Nachtschicht-System zeugt dafür. Das Kapital fragt nicht nach der Lebensdauer der Arbeitskraft. Was es interessirt, ist einzig und allein das Maximum von Arbeitskraft, das an einem Tage flüssig gemacht werden kann. Es hat zwar sicherlich eine Ahnung davon, daß sein menschenmörderisches Gebahren ein Ende mit Schrecken nehmen muß, allein es denkt, dieses Ende werde nicht so bald herannahen. In jeder Aktienschwindelei weiß Jeder, daß das Unwetter einmal einschlagen

muß, aber Jeder hofft, daß es das Haupt seines Nächsten trifft, nachdem er selbst den Geldregen aufgefangen und in Sicherheit gebracht hat. Das Kapital ist daher rücksichtslos gegen Gesundheit und Lebensdauer des Arbeiters, wo es nicht durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen wird.

Von Mitte des 14. bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde auf gesetzgeberischem Wege den Arbeitern Englands ihr Arbeitstag verlängert; mindestens ebenso berechtigt ist jetzt die Gesellschaft, den Arbeitstag zu verkürzen.

Wie es indeß vor der Epoche der großen Industrie um die Arbeitszeit stand geht daraus hervor, daß z. B. noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts darüber geklagt wurde, daß viele Arbeiter nur 4 Tage per Woche arbeiteten. Ein eifriger Vorkämpfer der Kapitaltyrannei schlug im Jahre 1770 vor, man solle für Solche, die der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimfallen, ein Arbeitshaus errichten, das ein Haus des Schreckens sein, in dem täglich 12 Stunden lang gearbeitet werden müsse. Damals sollte also eine Anstalt durch 12-stündige Arbeitszeit zu einem Hause des Schreckens gemacht werden, während 63 Jahre später in 4 Arbeitszweigen für Kinder von 13—18 Jahren die Arbeitszeit auf 12 Stunden durch die Staatsgewalt herabgesetzt und hierdurch bei den Kapitalisten ein Sturm des Unwillens erregt wurde!

Der Kampf behufs Kürzung der Arbeitszeit ward von den Arbeitern Englands seit 1802 mit Hartnäckigkeit geführt. 30 Jahre lang kämpften sie so gut wie vergebens, sie setzten zwar 5 Fabrikakte durch, allein in diesen Gesetzen stand nichts, um ihre zwangsmäßige Ausführung zu sichern. Erst mit dem Jahre 1833 begann ein Normalarbeitstag nach und nach Platz zu greifen.

Zunächst wurde die Arbeit von Kindern und jungen Personen bis zum Alter von 18 Jahren beschränkt. Es tobten die Fabrikanten gegen die betreffenden Gesetze, dann, als ihr Widerstand keinen Erfolg hatte, erfanden sie förmliche Systeme behufs Uebertretung derselben.

Seit 1838 wurde der Ruf nach einem 10-stündigen Normalarbeitstag seitens der Fabriksarbeiter immer lauter und allgemeiner. 1844 wurde auch für alle Frauenzimmer über 18 Jahren die Arbeitszeit auf 12 Stunden beschränkt und ihnen Nachtarbeit untersagt. Die Arbeitszeit von Kindern unter 13 Jahren wurde gleichzeitig auf $6\frac{1}{2}$—7 Stunden herabgesetzt. Auch wurde den Umgehungen des Gesetzes möglichst vorgebeugt und angeordnet, daß weder Frauen noch Kinder ihre Mahlzeiten in Arbeitslokalitäten einnehmen dürfen.

Die Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit hatte zur Folge, daß im Allgemeinen nur 12 Stunden in den der Zwangsregelung unterworfenen Fabriken gearbeitet wurde. Der Fabrikakt vom 8. Juli 1847 setzte fest, daß der Arbeitstag für Personen von 13—18 Jahren und alle Arbeiterinnen zunächst 11, vom 11. Mai 1848 ab aber 10 Stunden betragen solle.

Jetzt brach unter den Kapitalisten eine wahre Revolte aus. Als Lohnabzüge ꝛc. die Arbeiter nicht bewogen, gegen die „Beschränkung ihrer Freiheit" zu eifern, als alle erdenklichen Kniffe, um die Kontrole unmöglich zu machen, nichts halfen, wurde das Gesetz offen gebrochen. Nicht selten gaben Gerichtshöfe, die auch aus Kapitalisten bestanden, trotz der handgreiflichsten Gesetzesverletzungen ihren Brüdern Kapitalisten Recht. Zuletzt erklärte gar einer der vier höchsten Gerichtshöfe den Wortlaut des Gesetzes für sinnlos.

Endlich riß den Arbeitern die Geduld, sie nahmen eine so drohende Haltung an, daß endlich die Kapitalisten sich zu einem Vergleich bequemen mußten, der durch den zusätzlichen Fabrikakt vom 5. August 1850 Gesetzeskraft erhielt. Er machte dem Schichtsystem ein für allemal ein Ende.

Von nun an regelte das Gesetz allmälig den Arbeitstag, obgleich immer noch bedeutende Kategorien von Arbeitern ausgenommen blieben.

Während in England, der Wiege der kapitalistischen Produktion, der Normalsarbeitstag gleichsam Schritt für Schritt unter dem wüthendsten Widerstande der Kapitalisten und der bewundernswerthesten Ausdauer der Arbeiter erstritten wurde, rührte sich in dieser Hinsicht in Frankreich Nichts, bis die Februarrevolution von 1848 mit einem Schlage einen Normalarbeitstag von 12 Stunden für alle Arbeiter brachte.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika begann der Kampf um einen Normalarbeitstag erst nach Abschaffung der Sklaverei. Der allgemeine Arbeiterkongreß in Baltimore am 16. August 1866, forderte einen 8-stündigen Normalarbeitstag und seitdem wird ohne Unterlaß und mit wachsendem Erfolg hiefür gekämpft.

Im gleichen Jahre proklamirte der Kongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation ebenfalls die Forderung des 8-stündigen Arbeitstags.

Kurz: Die Arbeiter aller Kulturländer haben erkannt, daß sie vor allen Dingen einen Normalarbeitstag haben müssen. Sie sind derselben Ansicht, wie der Fabrikinspektor Sounders, welcher sagte: „Weitere Schritte zur Reform der Gesellschaft sind niemals mit irgend einer Aussicht auf Erfolg durchzuführen,

wenn nicht zuvor der Arbeitstag beschränkt und seine vorgeschriebene Schranke streng erzwungen wird."

Eine sozialistische Gesellschaftsform unterstellt höhere Lebensansprüche der Arbeiter, kann also auch den Arbeitstag nicht auf die zur Erzeugung der nothwendigen Lebensmittel unentbehrliche Zeit beschränken. Aber es arbeiten die Produzenten hier nur für sich selbst, nicht für kapitalistische Grundeigenthümer und vornehme Müssiggänger und es wird der Arbeitstag ungleich kürzer sein, als in der heutigen Gesellschaft, weil jeder Arbeitsfähige arbeitet, weil die in der kapitalistischen Wirthschaft unvermeidliche Kraftvergeudung wegfällt, und weil mit der allseitigen Bildung des Arbeiters die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit einen bisher ungeahnten Aufschwung nimmt.

Die Theilung der Arbeit.

Wird der volle Werth der Arbeitskraft gezahlt, und nichts davon abgezwackt, wie die Kapitalisten stets thun, so oft es angeht, so bleibt, bei gegebener Größe des Arbeitstags, über den zum Ersatz dieses Werths verwandten Zeitabschnitt hinaus nur eine festbestimmte Stundenzahl übrig, worin Mehrwerth produzirt werden kann. Um unter solchen Umständen dennoch die Mehrarbeit, also den Mehrwerth, zu vergrößern, muß die zur Erhaltung der Arbeitskraft nothwendige Arbeitszeit verkürzt werden, was nur dadurch erreichbar ist, daß die Produktivität der Arbeit erhöht, der Arbeiter also befähigt wird, dieselbe Summe von Lebensmitteln in weniger Zeit zu erzeugen.

In solchen Geschäftszweigen, welche nothwendige Lebensmittel oder auch zu deren Herstellung erforderliche Produktionsmittel erzeugen, vermindert die gesteigerte Produktivität der Arbeit nicht nur die Werthe der gelieferten Artikel, sondern zugleich den Werth der Arbeitskraft, da dieser durch jene geregelt wird. In allen anderen Geschäftszweigen sinkt der Preis der Arbeitskraft, wenigstens relativ, d. h. verglichen mit dem Preis der durch sie erzeugten Waaren, und zwar während des ganzen Zeitraums, den die Konkurrenz braucht, um diese Waaren nach und nach auf ihren neuen, durch gesteigerte Produktivität der Arbeit erniedrigten Werth herabzusetzen. Es ist daher der unwiderstehliche Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Waare und durch die Verwohlfeilerung der Waare den Arbeiter selbst zu verwohlfeilern.

(Um Irrungen vorzubeugen, schalte ich hier ein, daß man sich hiebei nicht an die Geldausdrücke zu halten hat. Es ist

gegenwärtig fast jede Waare billiger als je, besonders die Waare Arbeitskraft, die Waarenpreise aber erscheinen in Geld ausgedrückt, umgekehrt, so hoch, wie noch nie. (Erscheinen! denn es ist dies eben nur Schein, weil der Werth des Geldes ebenfalls ungemein gesunken ist.)

Die Entwickelung der Produktivkraft der Arbeit innerhalb der kapitalistischen Produktion bezweckt den Theil des Arbeitstages, innerhalb welchem der Arbeiter für sich selbst arbeiten muß, zu verkürzen, um gerade dadurch den andern Theil des Arbeitstages, innerhalb welchem er für den Kapitalisten umsonst arbeiten kann, zu verlängern.

Wir gehen jetzt zur Betrachtung der besonderen Produktionsmethoden über, wodurch dies Resultat erreicht wird.

Eine solche Produktionsmethode ist zunächst die Kooperation, Sie setzt voraus, daß mehr oder minder beträchtliche Kapitalien bereits in den Händen industrieller Unternehmer vorhanden sind und entwickelt sich von selbst aus der Beschäftigung vieler Lohnarbeiter durch einen Meister.

Die Produktivkraft der Zusammenarbeitenden wird durch die räumliche Konzentrirung und gleichzeitige Wirksamkeit ihrer Einzelkräfte gesteigert und die Produktionsmittel werden billiger. (Eine Arbeitslokalität für 100 Arbeiter kostet bedeutend weniger als 50 Werkstätten für je 2 Arbeiter. Ebenso verhält es sich mit Lager- und sonstigen Räumen, wie auch hinsichtlich verschiedener Werkzeuge.)

Die Kooperation überträgt dem Kapitalisten die Rolle des Dirigirens, die in seiner Hand einen despotischen Charakter annimmt, der um so entschiedener hervortritt, je großartiger die Kooperation zur Anwendung kommt.

Aus der einfachen Kooperation entspringt die Theilung der Arbeit innerhalb der Werkstatt, welche die Manufakturperiode kennzeichnet.

Entweder vereinigte man in einem Arbeitslokal Handwerker von verschiedenen Gewerben, z. B. Stellmacher, Schmiede, Schlosser, Sattler, Lackirer ꝛc. ꝛc., um ein Gesammtprodukt, sage eine Kutsche zu machen. Die früher mannigfach ausgeführte Arbeitsart jedes dieser selbstständigen Handwerke ward so schließlich in eine nur zur Kutschenmanufaktur gehörige Theilarbeit verwandelt. Oder man ließ viele Handwerker desselben Gewerbes, z. B. Nadelmacher, in demselben Arbeitslokal nebeneinander gleichzeitig ihre Arbeit verrichten, wobei dann bald einzelne Partien von Arbeitern nur noch einzelne Theile des betreffenden Produkts fertigten und „Hand in Hand" gearbeitet ward. Diese Arbeitsmethode hat bekanntlich in einigen Produktions-

zweigen zu hundertfältigen Zerlegungen der Gesammtarbeit geführt und dadurch deren Produktivität großartig erhöht.

Bei solcher Arbeitstheilung wird nicht allein ungemein viel Zeit erspart, die sonst jeder Uebergang von einer Theiloperation zur andern erheischte, sondern auch durch die fortwährende Gleichheit der Arbeit eine unglaubliche Gewandtheit und Geschwindigkeit des Arbeiters erzielt.

Ebenso führt eine derartige Produktionsmethode dahin, daß an Stelle solcher Werkzeuge, die beim Handwerk zu verschiedenen Arbeiten benützt werden, solche treten, die nur zu ganz speziellen Verrichtungen dienen und deshalb weit tauglicher sind und die Arbeit erleichtern, resp. deren Produktivität erhöhen. Zugleich wurden auf diesem Wege die materiellen Bedingungen der Maschinerie geschaffen, die aus einer Verbindung einfacher Instrumente besteht.

Da in der Manufaktur die verschiedenen Bestandtheile einer Waare von eben so vielen verschiedenen Sorten von Arbeitern angefertigt werden, jeder Theil aber nicht gleichviel Arbeit erheischt, so müssen natürlich zur Herstellung des einen Theiles mehr, zu der des anderen weniger Arbeiter verwendet werden. Je mehr Arbeiter in einem Geschäfte vereinigt sind, desto leichter kann in dieser Hinsicht das richtige Verhältniß getroffen werden. Dies ist einer der vielen Gründe für die möglichst großartige Konzentration des Kapitals.

Einige einfache Maschinen, namentlich für solche Verrichtungen, die große Kraftanstrengung erfordern, kommen bereits in der Manufakturperiode vor, wie z. B. in der Papierbereitung das Zermalmen der Lumpen in Papiermühlen, allein die spezifische Maschinerie der Manufakturperiode bleibt der aus vielen Theilarbeitern kombinirte Gesammtarbeiter.

Von den einzelnen Arbeitern haben da einige mehr Kraft, andere mehr Gewandtheit, noch andere mehr geistige Aufmerksamkeit zu entwickeln, Fähigkeiten, zu denen die Einzelnen spezifisch ausgebildet werden. Der Gesammtarbeiter hingegen besitzt alle Eigenschaften, die zu den verschiedenen Theilarbeiten erforderlich sind und führt jede derselben durch ein ausschließlich für sie bestimmtes Organ aus.

Bei allen Manufakturarbeitern sind die Kosten ihrer Ausbildung geringer als bei den Handwerkern. Sonach sinkt bei der Manufaktur dem Handwerk gegenüber der Werth der Arbeitskraft und die Verwerthung des Kapitals erhöht sich.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch das Verhältniß zwischen der manufakturmäßigen und der gesellschaftlichen Theilung der Arbeit angedeutet. Im Hinblick auf die Arbeit selbst kann

man die Eintheilung der Produktion in Gattungen, wie Ackerbau, Industrie ꝛc., als Theilung der Arbeit im Allgemeinen, die Untertheilungen dieser Gattungen in die verschiedenen Geschäftszweige, als Theilung der Arbeit im Besonderen, und die Arbeitstheilung innerhalb einer Werkstatt als Theilung der Arbeit im Einzelnen bezeichnen. Die Grundlage aller entwickelten und durch Waarenaustausch vermittelten Theilung der Arbeit, ist die Scheidung von Stadt und Land.

Manufakturmäßige Theilung der Arbeit setzt das Vorhandensein einer schon entwickelten gesellschaftlichen Theilung der Arbeit voraus. Andererseits wird die gesellschaftliche Arbeitstheilung durch die manufakturmäßige weiter entwickelt.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Arbeitstheilung besteht hauptsächlich darin, daß jeder selbstständige Geschäftszweig Waaren produzirt, während die Theilarbeiter der Manufaktur keine Waaren erzeugen; nur die Produkte ihrer gemeinsamen Arbeit verwandeln sich in Waare. Die manufakturmäßige Theilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesammtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Theilung der Arbeit stellt unabhängige Waarenproduzenten einander gegenüber, die keine andere Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt. Es ist sehr charakteristisch, daß die begeistertsten Vertheidiger des Fabriksystems nichts Aergeres gegen die allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß eine solche die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde.

Unter den Zunftgesetzen, wo die Zahl der Gesellen, die ein Meister höchstens anstellen durfte, genau bestimmt war, wie auch die ganze Thätigkeit der einzelnen Zünfte, konnte eine manufakturmäßige Theilung der Arbeit nicht eintreten, diese ist vielmehr eine ganz spezifische Schöpfung der kapitalistischen Produktionsweise.

Je weiter sich die manufakturmäßige Theilung der Arbeit entwickelt, desto einseitiger muß sich auch die Arbeitskraft der einzelnen Arbeiter ausbilden, so daß dieselbe eigentlich erst produktiv wird, wenn sie der Kapitalist gekauft und an ihre bestimmte Stelle eingesetzt hat. Der einzelne Arbeiter wird unfähig Etwas zu erzeugen und sinkt zum Zubehör der Werkstatt des Kapitalisten herab. Wie dem auserwählten Volke auf der Stirne geschrieben stand, daß es das Eigenthum Jehova's, so drückt die Theilung der Arbeit dem Manufakturarbeiter einen Stempel auf, der ihn zum Eigenthum des Kapitalisten brandmarkt. Ferner bewirkt diese Arbeitsmethode mehr oder weniger

eine geistige oder körperliche Verkrüppelung der Arbeiter. Letztere zeigt sich in einer ganzen Reihe von Berufskrankheiten. Erstere in allgemeiner geistiger Schlaffheit, Energielosigkeit, ja selbst völliger Stupidität.

Die Manufaktur, deren technische Grundlage das Handwerksgeschick, wie auch immer vereinseitigt, bleibt, liefert aber selbst die Maschinen, vermittelst deren die Produktionsweise von Grund aus umgewälzt und die große Industrie geschaffen wird.

Die große Industrie.

Während bei der Manufaktur die Umwälzung des Produktionsprozesses von der Arbeitskraft ausgeht, geht sie bei der großen Industrie vom Arbeitsmittel aus, an die Stelle der Werkzeuge zum Handgebrauch treten hier Maschinen.

Alle entwickelte Maschinerie besteht aus drei wesentlich verschiedenen Theilen: der Bewegungsmaschine, dem Uebertragungsmechanismus und der Werkzeug- oder Arbeitsmaschine. Die Bewegungsmaschine wirkt als Triebkraft des ganzen Mechanismus. Sie erzeugt ihre eigene Bewegungskraft, wie die Dampfmaschine, kalorische Maschine, elektro-magnetische ꝛc. Maschine, oder sie empfängt den Anstoß von einer Naturkraft außer ihr, wie das Wasserrad vom Wassergefäll, der Windflügel vom Wind ꝛc. Der Uebetragungsmechanismus, zusammengesetzt aus Schwungrädern, Treibwellen, Zahnrädern, Kreiselrädern, Schäften, Schnüren, Riemen, Zwischengeschirr und Vorgelege der verschiedensten Art, regelt die Bewegung, verwandelt, wo es nöthig, ihre Form, z. B. aus einer senkrechten in eine kreisförmige, vertheilt und überträgt sie auf die Werkzeugmaschinerie. Beide Theile des Mechanismus sind nur vorhanden, um der Werkzeugmaschine die Bewegung mitzutheilen, wodurch sie den Arbeitsgegenstand packt und zweckgemäß verändert. Dieser Theil der Maschinerie, die Werkzeugmaschine ist es, wovon die industrielle Revolution im 18. Jahrhundert ausgeht. Sie bildet noch jeden Tag von Neuem den Ausgangspunkt, so oft Handwerksbetrieb oder Manufakturbetrieb in Maschinenbetrieb übergeht.

Bei der Werkzeugmaschine findet man im Großen und Ganzen die Werkzeuge des Handwerkers und Manufakturarbeiters wieder, der Unterschied besteht nur darin, daß bei Letzteren die Anzahl und der Umfang der Werkzeuge durch die menschlichen Organe beschränkt sind, während bei Ersterer diese Schranken nicht existiren. Schon die älteste Spinnmaschine setzte 12—18 Spin-

deln in Bewegung, der Strumpfwirkerstuhl strickt mit vielen Tausenden von Nadeln auf einmal u. s. w.

Zunächst wurden die Arbeitsmaschinen durch Menschen in Bewegung gesetzt, dann häufig durch Pferde 2c., seltener durch den unstäten Wind, mehr und mehr nahm man aber das Wasser in Anspruch. Indeß war auch der Gebrauch der Wasserkraft mit verschiedenen Uebelständen verbunden, welche erst die Erfindung der Dampfmaschine beseitigte. Der Sitz der Fabrik blieb jetzt nicht länger an die Oertlichkeit, das lebendige Wassergefäll, gebunden. Der Grad der Triebkraft, bisher von vorhandnen Naturumständen abhängig, ward nunmehr ganz und gar menschlicher Regelung unterworfen und man konnte fortan mit derselben Bewegungsmaschine den weitläufigsten Uebertragungsapparat und die zahlreichsten Arbeitsmaschinen treiben.

Die Fabrik weist zwei Hauptarten auf. Entweder vereinigt sie viele gleichartige Arbeitsmaschinen, von denen jede das ganze Produkt erzeugt, oder sie umschließt ein Maschinensystem, verschiedene Maschinen, von denen jede einen Theil des Produkts fertigt, so daß dasselbe durch die verschiedenen Maschinen hindurchlaufen muß, bis es vollendet ist.

Als gegliedertes System automatischer Arbeitsmaschinen, die ihre Bewegung durch Uebertragungsmaschinerie von einem zentralen Automaten empfangen, besitzt der Maschinenbetrieb seine entwickelte Gestalt. An die Stelle der einzelnen Maschine tritt hier ein mechanisches Ungeheuer, dessen Leib ganze Fabriksgebäude füllt und dessen dämonische Kraft, erst versteckt durch die fast feierlich gemessene Bewegung seiner Riesenglieder, im fieberhaft tollen Wirbeltanze seiner zahllosen, eigentlichen Arbeitsorgane ausbricht.

Die Maschinen selbst wurden zunächst von Handwerkern und Manufakturarbeitern verfertigt, allein bald stellte sich eine solche Produktion als ungenügend heraus und es wurden auch die Maschinen mittelst Maschinen erzeugt.

Die von der Großindustrie bewirkte Umgestaltung der Produktionsweise ergriff nach und nach auch das Kommunikations- und Transportwesen. Es entstanden Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen 2c.

Das Kapital eignet sich alle Entdeckungen und Erfindungen sozusagen rein umsonst an. Was der Kapitalist zur Ausbeutung der Wissenschaft anwenden muß, ist nur ein kostspieliger Apparat, der doch viel billiger ist, als jene Menge von Werkzeugen 2c., die sonst zur Erzeugung gleich großer Waarenmassen erheischt wäre.

Der Werththeil, den die Maschinerie durch ihren Verschleiß verliert, geht aufs Produkt über. Dabei ist dieser Werththeil

bei der maschinenmäßigen Produktion im Verhältniß zur handwerksmäßigen kleiner, weil er sich auf eine viel größere Productenmasse vertheilt, während zugleich die Arbeitsmittel ökonomischer angewendet werden und aus dauerhafterem Material bestehen.

Die Arbeit, welche durch Anwendung einer Maschine erspart wird, muß größer sein, als die Arbeit, welche zu deren Herstellung nöthig ist. Die Produktivität der Maschine mißt sich daher an dem Grad, worin sie menschliche Arbeit erspart. Mittelst einer Selbstspinnmaschine wird z. B. in 150 Arbeitsstunden (die Arbeitszeit der an der Maschine Beschäftigten zusammen gerechnet) so viel Garn gesponnen, wie mittelst des Handspinnrades in 27,000 Arbeitsstunden.

Sofern die Maschinerie Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körper-Entwickelung aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder, anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit war daher das erste Wort nach der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie! Das gewaltigste Ersatzmittel von Arbeit und Arbeitern verwandelte sich damit sofort in ein Mittel, die Zahl der Lohnarbeiter zu vermehren durch Einrollirung aller Mitglieder der Arbeiterfamilie, ohne Unterschied von Geschlecht und Alter unter die unmittelbare Botmäßigkeit des Kapitals. Die Zwangsarbeit für den Kapitalisten usurpirte nicht nur die Stelle des Kinderspiels, sondern auch der freien Arbeit im häuslichen Kreise innerhalb sittlicher Schranken für die Familie selbst. Der Werth der Arbeitskraft war bestimmt, nicht nur durch die zur Erhaltung des individuellen erwachsenen Arbeiters, sondern durch die zur Erhaltung der Arbeiterfamilie nöthige Arbeitszeit. Indem die Maschinerie alle Glieder der Arbeiterfamilie auf den Arbeitsmarkt wirft, vertheilt sie den Werth der Arbeitskraft des Mannes über seine ganze Familie. Sie entwerthet daher seine Arbeitskraft. Der Arbeiter verkaufte früher seine eigene Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Er verkauft jetzt Weib und Kind; er wird Sclavenhändler.

Welchen Schaden die Weiberarbeit anrichtet, beweist der Umstand, daß von je 100,000 Kindern unter einem Jahre in den bestgelegenen Distrikten Englands 9,000 und in den schlimmsten, d. h. industriellen 24,000—26,000 sterben. Die Weiber können die Kinder nicht pflegen, müssen ihnen statt der Brust schlechte, schädliche Mixturen und behufs künstlicher Erzeugung von Schlaf, Opiate geben. — —

Durch den überwiegenden Zusatz von Kindern und Weibern zum kombinirten Arbeitspersonale bricht die Maschinerie endlich

den Widerstand, den der männliche Arbeiter in der Manufakturperiode der Despotie des Kapitals noch entgegensetzte. Die Arbeiter werden mehr und mehr verknechtet! —

Maschinen verschleißen nicht nur in Folge ihrer Anwendung; elementare Einwirkungen verderben sie, wenn sie nicht angewendet werden. Jede verbesserte Maschine entwerthet die minder vollkommenen je nach Umfang und Wirkung der Verbesserung. Der Kapitalist ist daher bestrebt, seine Maschinerie in möglichst kurzem Zeitraum auszunutzen, d. h. aus jedem gegebenen Zeitraum so viel Arbeitszeit als möglich auszuschneiden. Er schützt sich dadurch nicht nur vor Nachtheilen, sondern erlangt auch wesentliche Vortheile.

Der verlängerte Arbeitstag, ob er nun ganz ohne Weiteres oder unter dem Namen „Ueberstunden" verlängert wird, hat den Vortheil für den Kapitalisten, daß er mehr Waare und also auch einen größeren Mehrwerth erzeugen kann, ohne den in Gebäuden und Maschinerie angelegten Kapitalantheil erhöhen zu müssen.

So lange die Maschinerie in einem Produktionszweig nur noch von vereinzelten Kapitalisten angewandt wird, besitzen letztere ein Monopol und machen natürlich „sehr gute Geschäfte"; sobald sich aber der Maschinenbetrieb verallgemeinert hat, hängt die Größe des Mehrwerths nur von der Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter ab und von dem Grad ihrer Ausbeutung. Darum ungeheurer Trieb des Kapitals nach Verlängerung des Arbeitstages.

Indem die kapitalistische Anwendung der Maschinerie so einerseits den Arbeitstag verlängert und eine Menge neuer Arbeitskräfte (Frauen, Kinder) in den Dienst der Produktion preßt, während sie andererseits fortwährend Arbeiter „überflüssig" macht, erzeugt sie eine sogenannte Uebervölkerung, deren Konkurrenz den Preis der Arbeitskraft herunterdrückt.

Die Maschinerie, welche den Arbeiter befähigt in weniger Zeit mehr zu produziren, ward also in der Hand des Kapitals zum Mittel, den Arbeitstag maßlos zu verlängern. Sobald aber die so in ihrer Lebenswurzel bedrohte Gesellschaft einen Normalarbeitstag gesetzlich feststellte, bemühte sich das Kapital die Arbeitskraft so intensiv als möglich auszubeuten, d. h. den Arbeiter zu zwingen, in kürzerer Arbeitszeit so sehr thätig zu sein, wie er es während einer längeren nicht im Stande wäre.

Wie wird dies Ziel erreicht? Durch verschiedene Methoden, denen zugleich bestimmte Zahlungsweisen, z. B. der Stücklohn, als Hebel dienen.

Unter den Manufakturarbeitern Englands zeigte sich nach Verkürzung der Arbeitszeit allgemein eine größere Leistungsfähigkeit. In den Fabriken, wo die Thätigkeit der Arbeiter durch die Maschinerie bestimmt wird, glaubte man anfangs, es könne eine verkürzte Arbeitszeit unmöglich die Spannung der Arbeitskraft erhöhen, allein die Folge lehrte, daß dies eine falsche Annahme war. Bei verkürztem Arbeitstage wird theils die Geschwindigkeit der Maschinerie vermehrt, theils den einzelnen Arbeitern ein größeres Ueberwachungsfeld zugewiesen. Beides erheischt Verbesserungen und Abänderungen der Maschinerie.

Marx weist ziffermäßig nach, daß in England seit der gesetzlichen Verkürzung des Arbeitstages die Arbeitskraft der einzelnen Arbeiter in so hohem Grade angestrengt wurde, daß nach Verlauf weniger Jahre die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältniß zu der kolossalen Vermehrung und Ausdehnung der Fabriken bedeutend abnahm. Es wurde also aus jedem Arbeiter weit mehr Arbeit ausgepreßt als früher, ja, die Presserei wurde nach und nach so unverschämt, daß die Arbeiter nur in weiterer Verkürzung der Arbeitszeit ein Rettungsmittel gegen ihren allzuraschen Verbrauch erblickten, und nun schon da und dort einen 9- und 8-stündigen Arbeitstag sich erkämpft haben.

Wirkungen des entwickelten Fabrikwesens.

Während es bei der Manufaktur eine ganze Stufenleiter von Arbeitern mit verschiedener Geschicklichkeit giebt, verschwinden in der Fabrik solche große Ungleichheiten; es giebt da im Allgemeinen nur noch Durchschnittsarbeiter, die sich lediglich durch Alter und Geschlecht von einander unterscheiden und daher auch nach dem Grade der Körperkraft, also nicht nach dem Grade des Geschicks verschieden belohnt werden.

Die Fabrik wendet im Wesentlichen nur zweierlei Sorten Arbeiter an: solche die wirklich an den Maschinen beschäftigt sind (auch Dampfmaschinenwärter ꝛc. gehören hierher) und Handlanger, welche den Maschinen die Rohstoffe reichen (meist Kinder). Neben diesen beiden Hauptklassen erscheint noch das Personal, das mit der Kontrole und Reparatur der Maschinen beschäftigt ist, wie Ingenieure, Mechaniker ꝛc.

Mußte bei der Manufaktur ein Arbeiter sein Leben lang eines Werkzeuges sich bedienen, so verdammt ihn nun die Fabrik, lebenslänglich einer Maschine zu dienen. Die Maschinerie wird mißbraucht, um den Arbeiter selbst von Kindesbeinen an in den Theil einer Theilmaschine zu verwandeln. Die Herstellungskosten der Arbeitskraft werden vermindert, also auch ihr

Preis und die Abhängigkeit des Arbeiters vom Kapitalisten erreicht den höchsten Gipfel. Durch seine Verwandlung in einen Automaten tritt das Arbeitsmittel während des Arbeitsprozesses selbst dem Arbeiter als Kapital gegenüber, als todte Arbeit, welche die lebendige Arbeitskraft beherrscht und aussaugt.

Handarbeit und geistige Arbeit sind in der Fabrik vollkommen getrennt; es giebt Handarbeiter und Arbeitsaufseher. Es waltet eine kasernenmäßige Disziplin, ein despotisches Regiment. Der Kapitalist herrscht wie ein absoluter Monarch, die verschiedenen Offiziere (Direktoren, Werkführer ꝛc.) befehlen und die Gemeinen, die Arbeiter haben schweigend zu gehorchen. An die Stelle der Peitsche des Sklaventreibers tritt das Strafbuch des Aufsehers. Alle Strafen lösen sich natürlich auf in Geldstrafen und Lohnabzüge und der gesetzgeberische Scharfsinn der Fabrik-Lykurge macht ihnen die Verletzung ihrer Gesetze womöglich noch einbringlicher als deren Befolgung.

Dies sind aber nicht die einzigen schlimmen Seiten der Fabrik; der Arbeiter wird vielmehr in der mannigfaltigsten Weise durch sie geschädigt. Die hohe Temperatur, das Getöse, der Staub wirken auf alle Sinnesorgane höchst nachtheilig ein, abgesehen von der beständigen Lebensgefahr, in welcher der Arbeiter schwebt und die ihre Illustration durch zahllose Unglücksfälle Jahr aus, Jahr ein erhält. Unter solchen Umständen wird die kapitalistische Produktion nicht nur zum Ausbeutungsmittel, sondern zum systematischen Raub an den Lebensbedingungen des Arbeiters während der Arbeit, wie an Raum, Luft, Licht und persönlichen Schutzmitteln wider die lebensgefährlichen und gesundheitswidrigen Einrichtungen der Produktion, von Vorrichtungen zur Bequemlichkeit des Arbeiters gar nicht zu reden. Nennt Fourier mit Unrecht die Fabriken „gemäßigte Bangno's" (Zuchthäuser)? — —

Und welche Leiden haben die Arbeiter zu bestehen, wenn ein neuer Geschäftszweig vom handwerk- oder manufakturmäßigen Betrieb in fabrikmäßigen übergeht?! Entweder es erfolgt solch' ein Uebergang langsam und die Handarbeit versucht gegen die Maschinenarbeit zu konkurriren, oder er erfolgt rasch und wirft plötzlich eine Masse Arbeiter auf's Pflaster. Im ersteren Falle ringt eine ganze Gattung von Arbeitern Jahrzehnte lang mit dem Hungertod, wie die englischen Handbaumwollweber zu Anfang dieses Jahrhunderts (unter den Handwebern Sachsens, Schlesiens, Böhmens ꝛc. spielt sich gegenwärtig ein ähnliches Schauerdrama ab); im letzteren Falle verhungern oft Tausende auf der Stelle. So schrieb 1834—35 der Gouverneur Ost-Indiens, wo die mechanische Baum-

wollweberei Englands plötzlich die dortigen Handfabrikate verdrängte: „Das Elend findet kaum eine Parallele in der Geschichte des Handels. Die Knochen der Baumwollweber bleichen die Ebenen von Indien."

Jede Verbesserung der Maschinerie wirft einen Theil der Arbeiter aufs Pflaster oder verdrängt die Männer durch Weiber und diese durch Kinder. Schon um jeden Widerstand der Arbeiter unmöglich zu machen und deren Sklaverei fester zu begründen, ist das Kapital ununterbrochen darauf bedacht, ihr Geschick durch neue Maschinen überflüssig zu machen.

Man braucht sich daher nicht darüber zu verwundern, daß die Arbeiter lange Zeit die Maschinen, die Grundbedingungen der Fabrik fanatisch bekämpften und gar oft der Zerstörung weihten. (Ihr Fehler bestand nur darin, daß sie nicht einsahen, wie vortheilhaft die Maschinen für die Menschheit an und für sich sind und daß das Uebel nur in den verkehrten herrschenden Eigenthumsverhältnissen besteht, die es Einzelnen ermöglichen, diese Dinge ausschließlich zu ihrem Nutzen zu verwenden.)

Durch die ungeheure, stoßweise Ausdehnungsfähigkeit des Fabrikwesens und dessen Abhängigkeit vom Weltmarkt wechseln natürlich fieberhafte Produktion und Ueberfüllung der Märkte mit allgemeinen Stockungen ab. Daher ist die Beschäftigung und Lebenslage der Arbeiter eine höchst unbeständige.

Zwischen den Kapitalisten rast, ausgenommen zu Zeiten besonders günstigen Geschäftsganges, heftiger Kampf um's Absatzgebiet, der durch die Waffe größtmöglicher Wohlfeilheit der Waaren ausgefochten wird. Ermöglichen Maschinenverbesserungen 2c. keine Unterbietung, dann muß neuerdings der Arbeiter herhalten; der Preis seiner Arbeitskraft wird heruntergedrückt.

Meist hat die Einführung des Maschinenbetriebs in einem Geschäftszweig unmittelbar zur Folge, daß in ihm die Arbeiterzahl verringert wird, während bei anderen Geschäftszweigen, die Rohstoffe für jenen beschaffen, oder dessen Produkte weiter verarbeiten, die Zahl der Arbeiter zunimmt.

Neben der Manufaktur- und Fabrikarbeit läuft noch die sogenannte Hausarbeit her, eine Arbeitsart, bei welcher die Ausbeutung des Arbeiters am tollsten betrieben wird. Durch die Zerstreuung der Hausarbeiter sind dieselben weit weniger widerstandsfähig als die in den Manufakturen und Fabriken Beschäftigten. Obendrein arbeiten sie meist mit veralteten Werkzeugen und drängen sich verschiedene Agenten zwischen sie und die Kapitalisten und saugen sie aus.

Nach und nach verwandelt sich indeß in der Regel Hausarbeit in Manufaktur- und diese in Fabrikarbeit. Ein zwangs-

gesetzlich auferlegter Normalarbeitstag untergräbt sie, da sie neben der Fabrikarbeit überhaupt nur bei völlig schrankenloser Ausbeutung des Arbeiters haltbar ist.

Die Fabrikgesetze haben zahlreiche Erfindungen ins Leben gerufen, durch welche nicht allein ein plötzliches Beginnen und Aufhören der Arbeit, wie es ein Normalarbeitstag bedingt, ermöglicht, sondern auch der ganze Produktionsprozeß verwohlfeilert wurde. So z. B. in den Töpfereien, Tapeten-Druckereien, Schwefelholzfabriken 2c.

Meist setzt man einen Termin fest, an welchem solche Gesetze in Kraft zu treten haben und die Fabrikanten benützen die Zwischenzeit, um während derselben die Proletarier der Wissenschaft zur Ausklügelung neuer Erfindungen zu bestimmen, damit gleichzeitig mit dem betreffenden Gesetze, resp. dem kürzeren Arbeitstage, auch Einrichtungen in Kraft treten, die womöglich für den Kapitalisten mehr Gewinn eintragen als die früheren.

Im Durchschnitt können die kleineren Kapitalisten mit den großen in dieser Hinsicht nicht Schritt halten und gehen daher zu Grunde. Folge hiervon ist stetige Konzentrirung des Kapitals.

Daß das Kapital gegen jedes neue Fabrikgesetz zetert und dessen Durchführung so lange für absolut unmöglich erklärt, bis dieselbe *erzwungen* ist, bringt schon seine Vampyrnatur mit sich. Und doch ist die Fabrikgesetzgebung ein ganz natürliches Produkt des Kapitalismus, dessen eigener Fortbestand eine solche bedingt.

Dabei ist zu erinnern, daß viele dieser Gesetze leicht umgangen werden können und in der That in zahllosen Fällen umgangen werden, daß für die Gesundheit der Arbeiter und für Erziehung der Kinder noch immer wenig Vorkehrungen getroffen sind, und daß noch eine Unmasse von Uebelständen existiren, um die sich die Fabrikgesetzgebung gar nicht kümmert. (Marx hat hier vorzugsweise England im Auge; in den meisten anderen Staaten kann der Arbeiter fast *ohne jedwede* Schranke ausgebeutet werden).

Bekanntlich war man zur Zeit der Handwerkerzunft bemüht, die Erzeugungsweisen der verschiedenen Waaren auf das Zäheste vor Umänderungen zu bewahren. Anders bei der Großindustrie, die keine Form eines Produktionsprozesses als endgiltig anerkennt, vielmehr alle Produktionszweige beständig revolutionirt.

Es werden nicht nur ältere Maschinen fortwährend durch neuere verdrängt, sondern die gesellschaftliche Theilung der Arbeit erleidet ebenfalls beständige Umgestaltungen.

Wenn die Verallgemeinerung der Fabrikgesetzgebung als physisches und geistiges Schutzmittel der Arbeiterklasse unvermeid-

lich geworden ist, verallgemeinert und beschleunigt sie andererseits, wie bereits angedeutet, die Verwandlung zerstreuter Arbeitsprozesse auf Zwergmaßstab in kombinirte Arbeitsprozesse auf großer Stufenleiter, die Konzentration des Kapitals und das Fabriksregime selbst. Sie zerstört alle alterthümlichen und Uebergangsformen, wohinter sich die Herrschaft des Kapitals noch theilweis versteckt und ersetzt sie durch seine direkte unverhüllte Herrschaft. Sie verallgemeinert damit auch den direkten Kampf gegen diese Herrschaft!

Die Umgestaltung des Ackerbaues durch die große Industrie bringt für die Arbeiter zwar nicht die physischen Nachtheile, welche der Fabrikarbeit anhaften, dafür macht sie aber desto mehr „überzählig", ohne anderweitige Verwendung zu schaffen.

In der Sphäre der Agrikultur wirkt die große Industrie insofern am revolutionärsten, als sie das Bollwerk der alten Gesellschaft vernichtet, den „Bauer", und ihm den Lohnarbeiter unterschiebt. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land wird so ausgeglichen und ihr soziales Umwälzungsbedürfniß ein gemeinsames.

Jemehr die Agrikultur großindustriell betrieben wird, desto entschiedener wird nicht nur der Arbeiter ausgebeutet, sondern auch der Boden. Die kapitalistische Produktionsweise entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichthums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.

Der Arbeitslohn.

Der Artikel, den der Kapitalist vom Arbeiter erhält, ist eine bestimmte Menge Arbeit, wofür er eine bestimmte Menge Geld zahlt, ganz wie für bestimmte Mengen jedes anderen Artikels, für Pfunde Eisen, Ellen Tuch, Scheffel Weizen ꝛc. Das Geld, das der Arbeiter seinerseits in Zahlung empfängt, scheint also auch wie bei allen anderen Waaren, den Werth, resp. Preis der gelieferten Waare zu ersetzen, also den Werth, resp. Preis der Arbeit. Man nennt dies Geld, daher Arbeitslohn. Wenn man erwägt, wie fest Vorstellungen, welche unmittelbar aus den Vorgängen des täglichen Verkehrs herauswachsen, sich dem menschlichen Hirn einprägen und ihm als selbstverständliche Wahrheiten gelten, so ist leicht begreiflich, warum Kapitalisten und Arbeiter, politische Oekonomen und Sozialisten niemals auch nur die Frage aufwerfen: Existirt wirklich ein Werth, resp. Preis der Arbeit, daher auch der Arbeitslohn,

der nichts ist, als die Versilberung jenes angeblichen Werthes resp. Preises?

Unser Leser weiß bereits, daß der Arbeitslohn nichts anderes ist, als eine bloße Erscheinungsform, eine verkehrte Ausdrucksweise des Aequivalents, welches für den Werth, resp. Preis der Arbeitskraft, nicht der Arbeit, gezahlt wird, daß in der That die Arbeitskraft selbst nur einen Werth hat, weil auch sie ein Produkt der Arbeit ist, weil ihre Produktion und Erhaltung Arbeit kostet. Aber man muß sich klar machen, daß alle Staatsanwälte, Polizisten und Soldaten zusammengenommen der „Gesellschaft" keinen so großen Dienst leisten, als diese Form — Arbeitslohn.

Der Arbeiter erhält, wie wir gesehen haben, überhaupt nur die Erlaubniß zu arbeiten, also zu leben, wenn er Zwangsarbeit für den Kapitalisten verrichtet, denn alle Arbeit, die ein Mensch anderen Menschen umsonst leisten muß, bei Strafe des Hungertodes oder auch nur auf die Gefahr hin, als Vagabund eingesperrt zu werden, ist von Natur Zwangsarbeit und zeigt, daß dieser Mensch in einem Hörigkeitsverhältniß zu einzelnen anderen Menschen oder zu einer bestimmten Klasse anderer Menschen steht, daß er also in der That ein Sklave und kein Freier ist. Sehen wir nun, wie dieser wirkliche Sachverhalt durch die gängundgäbe Form des Arbeitslohnes verkleidet wird.

Knüpfen wir wieder an unser früheres Beispiel an, wonach der Arbeiter täglich 12 Stunden arbeiten muß, erstens 6 Stunden, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, d. h. um den ihm vom Kapitalisten gezahlten Tageswerth seiner Arbeitskraft zum Betrag von 1 Thlr. zu ersetzen, — zweitens 6 Stunden, um demselben Kapitalisten einen Mehrwerth von 1 Thlr. zu liefern. Wird nun der Tageswerth, resp. Tagespreis seiner Arbeitskraft von 1 Thlr. als Werth, resp. Preis seiner Tagesarbeit ausgedrückt, so stellt 1 Thlr. den Arbeitslohn zwölfstündiger Arbeit vor, und zwar einen dem Werth dieser Menge Arbeit genau entsprechenden Arbeitslohn, keinen Pfennig darüber noch darunter. Dem Anschein nach hat der Arbeiter daher keine Minute seiner Arbeit umsonst verrichtet. So ist jede Spur seiner Zwangsarbeit und damit seines Hörigkeitsverhältnisses ausgelöscht. Und das ist nicht Alles. Wenn die Arbeit, statt Schöpferin des Werths zu sein, vielmehr selbst ein Werthding ist, kann sie auch, gleich jedem anderen Produktionsmittel, dem Produkt, in dessen Erzeugung sie verbraucht wird, nicht mehr Werth zusetzen, als sie selbst besitzt, also in unsrem Falle nicht mehr als den Werth von 1 Thlr. Der zweite

Thaler, der dem Produkt zugewachsen ist, und als Mehrwerth in die Tasche des Kapitalisten wandert, kann unter dieser Voraussetzung platterdings nicht aus der zwölfstündigen, durch den Arbeitslohn von 1 Thlr. bereits zu ihrem vollen Werthe vergüteten Arbeit des Arbeiters entspringen: sie muß aus andrer Quelle herkommen, sei es aus geheimnißvoller Selbstbefruchtung des Kapitals, sei es aus der Herkulesarbeit des Kapitalisten und wäre in diesem Fall nur ein anderer Name für seinen eigenen Arbeitslohn.

Bei der Frohnarbeit ist die Sachlage handgreiflich. So und so viel Tage lang arbeitet der Fröhner für sich selbst und so und so viel Tage hat er Zwangsarbeit zu verrichten. Bei der Sklavenarbeit erscheint sogar derjenige Theil der Arbeitszeit, worin der Sklave nur den Werth seiner eigenen Lebensmittel ersetzt, als unbezahlt. Während hier das Eigenthumsverhältniß, in welchem sich der Sklave befindet, dessen Fürsichselbstarbeiten verdeckt, wird bei der Lohnarbeit durch das Geldverhältniß das Umsonstarbeiten des Lohnarbeiters verborgen. —

Ist man aber einmal hinter das Geheimniß des Werthes, resp. des Preises der Arbeit und daher auch hinter das Geheimniß des Arbeitslohnes gekommen, so kann man auch in dieser verkehrten Ausdrucksweise die Gesetze darstellen, die den Werth, resp. Preis der Arbeitskraft bestimmen.

Die beiden Hauptarten des Arbeitslohnes sind Zeitlohn und Stücklohn. Da die Arbeitskraft stets nur für eine bestimmte Zeitdauer verkauft wird, nimmt auch der Lohn zunächst die Form von Taglohn, Wochenlohn ꝛc. an. Beim Stücklohn scheint die Arbeit dagegen nicht nach ihrer Menge, sondern im Verhältniß zu dem von ihr gelieferten Produkt bezahlt zu werden.

Um beim Zeitlohn den sogenannten Arbeitspreis richtig zu schätzen, muß man als Maaßeinheit die Stunde annehmen, also den Taglohn durch die Stundenzahl des Arbeitstages dividiren. Thut man dies nicht, so gelangt man zu einem irrigen Resultate. Wenn z. B. ein Arbeiter 10 und ein anderer 12 Stunden täglich arbeitet, beide aber je 1 Thlr. erhalten, so ist zwar ihr Tagelohn ein gleicher, nicht aber der Preis ihrer Arbeit, denn der Eine erhält für die Stunde $^1/_{10}$, der Andere $^1/_{12}$ Thlr.

Wo sogenannter Stundenlohn herrscht, kann leicht eine gefährliche Situation für die Arbeiter entstehen. Es kann nämlich der Kapitalist bald verlangen, daß täglich ungewöhnlich viele, bald nur ganz wenige Stunden gearbeitet wird, so daß einmal Ueberanstrengung stattfindet, ein ander Mal selbst nicht so viel Lohn erlangt wird, als zur bloßen Lebensfristung absolut nöthig ist.

Besteht ein Arbeitstag von bestimmter Dauer und wird

außerdem noch sogenannte Ueberzeit eingeführt, was ein sehr beliebter Gebrauch ist, so deckt der gesammte Tageslohn, die Bezahlung für Ueberzeit eingeschlossen, nicht mehr und sehr oft weniger als den Tageswerth der Arbeitskraft.

Je länger der Arbeitstag (ob ein Theil desselben als Ueberzeit gilt oder nicht) desto niedriger der Arbeitslohn. Je mehr eben ein Arbeiter produzirt, desto weniger Arbeiter sind zur Herstellung einer bestimmten Waarenmenge nöthig und das Angebot von Arbeitskraft muß steigen, deren Preis aber sinken. In den Geschäftszweigen, wo der Arbeitstag ausnahmsweise lang ist, und der Kapitalist daher ungewöhnlichen Profit macht, sowohl durch die Ausdehnung der Mehrarbeit als den Abbruch am normalen Arbeitslohn —, in solchen Geschäftszweigen werden allmälig auch die Waarenpreise vermittelst der Konkurrenz unter ihre normale Höhe herabgedrückt, weshalb die Rückkehr zu kürzerer Arbeitszeit und höherem Arbeitslohn seitens der Kapitalisten doppelt hartnäckig bekämpft wird.

Der Stücklohn ist nur die verwandelte Form des Zeitlohns, obgleich es den Anschein hat, als ob bei dieser Lohnart der Preis der Arbeit durch die Menge des gelieferten Produkts bestimmt würde. Bei Feststellung des Stücklohnes frägt es sich immer um Folgendes: Wie lange währt der übliche Arbeitstag? Wie viel Waare verfertigt ein Arbeiter von durchschnittlichem Fleiß und Geschick in dieser Zeit? Wie hoch ist unter diesen Umständen der tägliche Arbeitslohn? Stellt sich z. B. heraus, daß von einer Waare durchschnittlich 30 Stück in einem 12-stündigen Arbeitstage durch einen Arbeiter erzeugt werden, der einen Tagelohn von 1 Thlr. erhält, so beträgt der Stücklohn für 1 Stück dieser Waare 1 Sgr., für 30 Stück 1 Thlr. Für den Arbeiter erwächst somit aus diesem Wechsel der Lohnform kein Vortheil, wohl aber weiß der Kapitalist aus manchen Nutzen zu ziehen.

Während es beim Zeitlohn möglich ist, daß ein Arbeiter zuweilen weniger Waare erzeugt, als durchschnittlich erzielt werden sollte, während also der Arbeiter den Kapitalisten — um in der Kapitalsprache zu reden — manchmal „betrügen" kann, muß beim Stücklohn unter allen Umständen für eine bestimmte Lohnsumme auch ein bestimmtes Waarenquantum gefertigt werden. Hinsichtlich der Qualität der Waare steht es ebenso; es muß dieselbe von bestimmter Güte sein. Bekrittelung der Waare und Lohnabzüge sind mit dem Stücklohn enge verwandt und werden von den Kapitalisten in Gestalt systematischer Prellerei angewendet. Auch kann der Kapitalist die Aufsichtskosten großentheils ersparen.

Bei der früher schon erwähnten Hausarbeit herrscht der Stücklohn allgemein, weil er die Aufsicht, die hier nicht möglich ist, ersetzt.

In Manufakturen und Fabriken schließt auf Grundlage des Stücklohnes der Kapitalist Kontrakte mit sogenannten Hauptarbeitern (Partieführer ꝛc.), die unter Zuhilfenahme einer Anzahl anderer Arbeiter eine bestimmte Waarenmenge für eine bestimmte Lohnsumme erzeugen und natürlich ihre Hilfsarbeiter so viel als möglich über's Ohr hauen. Der Arbeiter wird somit durch den Arbeiter ausgebeutet, dem Kapitalisten aber die Ausbeuterei erleichtert.

Der Stückarbeiter strengt, um seine Einnahme zu erhöhen, seine Kräfte bis zum Aeußersten an und strebt nach Verlängerung der Arbeitszeit, was aus gleichen Gründen, wie beim Zeitlohn, eine Lohnverringerung schließlich zur Folge hat. Die Arbeiter erarbeiten sich unter der Herrschaft des Stücklohnes Krankheiten und frühen Tod und sind am Ende noch schlimmer daran, als wenn sie bei Zeitlohn mäßiger arbeiten. Die Unkenntniß, welche die Arbeiter von den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise haben, trägt die Hauptschuld daran.

Der Stücklohn kommt zwar schon im 14. Jahrhundert vereinzelt vor, allgemeinere Anwendung findet er aber erst mit Einführung der großen Industrie, die denselben zur Zeit ihres ersten Anstürmens hauptsächlich als Hebel zur Verlängerung der Arbeitszeit und Herabsetzung des Arbeitslohnes benutzt.

Der Erhaltungs- und Anhäufungs-Prozeß des Kapitals.

So wenig eine Gesellschaft aufhören kann zu konsumiren, so wenig kann sie aufhören zu produziren. In seinem stetigen Zusammenhange und dem beständigen Fluße seiner Erneuerung betrachtet, ist jeder gesellschaftliche Erzeugungsprozeß zugleich Rückerzeugungs-, Erhaltungsprozeß. Hat der Erstere kapitalistische Form, so auch Letzterer.

Der Produktionsprozeß wird eingeleitet mit dem Kauf der Arbeitskraft für eine bestimmte Zeit und diese Einleitung erneuert sich beständig, sobald der Verkaufstermin der Arbeit fällig und damit eine bestimmte Produktionsperiode, Woche, Monat ꝛc., abgelaufen ist. Gezahlt wird der Arbeiter erst, nachdem seine Arbeitskraft gewirkt hat. Es ist ein Theil des vom Ar-

beiter selbst produzirten Produkts, welcher ihm in der Form des Arbeitslohns beständig zurückfließt.

Nehmen wir nun an, ein Kapitalist sei ursprünglich z. B. im Besitze von 1000 Thlr. gewesen, deren Quelle wir nicht erforschen wollen, die er nun aber kapitalistisch anwendet und zwar so, daß sie ihm jährlich einen Mehrwerth von 200 Thaler einbringen, den er verzehrt, so verzehrt er in 5 Jahren eine Summe, die genau so groß ist, als das ursprünglich vorgeschossene Kapital. Ob sich der Kapitalist nun auch vorstellt, er habe nur Profit aufgegessen, sein ursprüngliches Kapital aber einfach erhalten, und ob auch Theile dieses Kapitals, z. B. Gebäude, Maschinerie 2c. noch handgreiflich in seiner ersten Form fortbesteht, thut das Alles nichts zur Sache. Der Kapitalist hat den vorgeschossenen Kapitalwerth von 1000 Thlrn. verzehrt. Hätte er ihn nicht durch unbezahlte Arbeit ersetzt, so wäre also sein Kapital alle geworden, oder er wäre zum Betrag desselben Schuldner einer dritten Person. In diesem Falle hat sich also das Kapial in 5 Jahren reproducirt. Der vorgeschossene Kapitalwerth, dividirt durch den jährlich verzehrten Mehrwerth, ergibt die Jahreszahl, oder die Reproduktionsperioden, nach deren Ablauf der ursprünglich vorgeschossene Kapitalwerth vom Kapitalisten aufgezehrt und daher verschwunden ist. Stamme das Kapital aus eigener Arbeit oder wo immer ursprünglich her, früher oder später verwandelt es sich in Verkörperung unbezahlter, fremder Arbeit.

Die ursprünglichen Voraussetzungen für die Verwandlung von Geld in Kapital waren nicht nur Waarenproduktion und Waarenzirkulation. Auf dem Waarenmarkt mußten Besitzer von Werth oder Geld und Besitzer der werthschaffenden Substanz, Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln und Besitzer von Arbeitskraft, einander als Käufer und Verkäufer gegenübertreten. Diese gegebene Grundlage des kapitalistischen Produktionsprozesses wird durch ihn selbst forterhalten. Der Arbeiter selbst produzirt daher beständig den sachlichen Reichthum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht und der Kapitalist produzirt ebenso beständig die Arbeitskraft als rein persönliche, von ihren eigenen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existirende Reichthumsquelle, kurz den Arbeiter als Lohnarbeiter.

Selbst die individuelle Konsumtion des Arbeiters gehört zur Produktion und Reproduktion des Kapitals, sofern sie nur die Arbeitskraft in Stand hält, wie z. B. Maschinen durch Oelen, Putzen 2c. in Stand gehalten werden. Was der Arbeiter per-

sönlich verzehren muß, um arbeiten zu können, verzehrt er zum Vortheil des Kapitalisten, gleichwie Lastthiere zum Vortheile ihrer Eigenthümer fressen.

Vom gesellschaftlichen Standpunkt ist also die Arbeiterklasse auch außerhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses ebenso sehr Zubehör des Kapitals, als die todten Arbeitsinstrumente. Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigenthümer gebunden.

Früher machte das Kapital, wo es ihm nöthig schien, sein Eigenthumsrecht auf den „freien Arbeiter" durch Zwangsgesetze geltend. So war z. B. die Auswanderung der Maschinenbauer in England bis 1815 bei Strafe verboten. Zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges, als die englische Baumwollindustrie total darnieder lag, verlangten die Arbeiter Nationalhilfe zur Erleichterung der Auswanderung. Da geberdeten sich die Baumwoll-Lords wie toll nnd meinten, man solle den Arbeitern gegen gewisse Arbeitsleistungen (Steinklopfen 2c.) zwar eine geringe „Unterstützung" gewähren, damit sie nicht umkommen, aber ja nicht die Auswanderung erleichtern. Sie sprachen es ziemlich unverblümt aus, daß die Arbeiter ihre Melkkühe seien, die sie später wieder brauchten, da ohne dieselben keine Mehrwerthmacherei denkbar. Das Kapitalisten-Parlament mißkannte seinen Beruf auch keineswegs und that, wie die Baumwollritter wünschten.

Der kapitalistische Produktionsprozeß reproduzirt also durch seinen eigenen Vorgang die Scheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeitsbedingungen. Er reproduzirt und verewigt damit die Ausbeutungsbedingungen des Arbeiters. Er zwingt beständig den Arbeiter zum Verkauf seiner Arbeitskraft, um zu leben und befähigt beständig den Kapitalisten zu ihrem Kauf, um sich zu bereichern. Es ist nicht mehr der Zufall, welcher Kapitalist und Arbeiter als Käufer und Verkäufer auf dem Waarenmarkte gegenüberstellt. Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den Einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Waarenmarkt zurückschleudert und sein eigenes Produkt stets in das Kaufmittel des Anderen verwandelt. In der That gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft. Seine Hörigkeit ist zugleich vermittelt und zugleich versteckt durch die periodische Erneuerung seines Selbstverkaufs, den Wechsel seiner individuellen Lohnherren und die Schwankungen im Marktpreis der Arbeit. Der kapitalistische Produktionsprozeß im Zusammenhange betrachtet, oder als Reproduktionsprozeß, erzeugt nicht nur Waare, nicht nur Mehrwerth, er erzeugt und erhält

das Kapitalverhältniß selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter.

Bisher war die Rede davon, wie aus Kapital Mehrwerth entsteht, betrachten wir nun, wie aus Mehrwerth Kapital entsteht!

Angenommen ein Kapital betrage 10,000 Thlr., dasselbe bringe jährlich einen Mehrwerth von 2000 Thlr. und dieser werde stets unter gleich bleibenden Verhältnissen abermals zur Produktion verwendet, so werden aus diesen 2000 Thalern wiederum jährlich 400 Thaler Mehrwerth hervorgehen. Man mag nun dahin gestellt sein lassen, woher die ersten 10,000 Thaler stammen, man mag annehmen, ihr Besitzer (derselbe ist vielleicht ein moderner Herkules) habe sie durch eigene Arbeit geschaffen, so weiß man doch ganz genau, wie die 2000 Thaler Mehrwerth entstanden, daß sie in Geld verwandelte, fremde unbezahlte Arbeit sind. Und nun erst die 400 Thaler! Um diese zu produziren, hat der Kapitalist nur Dasjenige vorgestreckt (riskirt?), was er sich bereits notorisch von fremder Arbeit aneignete. Je mehr sich daher der Kapitalist unbezahlte Arbeit aneignet, desto mehr ist er befähigt, sich fernerhin unbezahlte Arbeit anzueignen. Mit anderen Worten: Je schamloser ein Kapitalist Arbeiter ausbeutet, desto leichter ist er im Stande, immer mehr Arbeiter auszubeuten. „Die Arbeit," sagt Wakefield, „schafft das Kapital, bevor das Kapital die Arbeit anwendet."

Wir hatten erst angenommen, der Kapitalist verwende den ganzen Betrag des Mehrwerths zu Genußzwecken, sodann unterstellten wir, er verwandle den ganzen Mehrwerth in neues Kapital. In Wirklichkeit findet weder das Eine noch das Andere ausschließlich statt, sondern es wird der Mehrwerth auf beide Arten verwendet.

Die Summe des in einem Lande produzirten Mehrwerths, die in Kapital verwandelt werden könnte, ist daher immer größer, als jene, welche thatsächlich in Kapital verwandelt wird. Je entwickelter die kapitalistische Produktionsweise ist, je mehr Mehrwerth entsteht, desto größer sind auch Luxus und Verschwendung der Kapitalisten.

Der Kapitalist hat aber nur insoweit historischen Werth und historische Existenzberechtigung, als er vom produzirten Mehrwerth möglichst wenig selbst verzehrt und möglichst viel kapitalisirt. Thut er dies, dann zwingt er die Menschheit zur Produktion um der Produktion willen und zur Schöpfung solcher Produktionsbedingungen, welche allein die Grundlage einer höheren Gesellschaftsform bilden können. Uebrigens zwingt schon die Konkurrenz den Kapitalisten zur stetigen Ausdehnung seines Ka-

pitals. Auch wächst ja die Herrschaft des Kapitalisten mit seiner Kapital-Vermehrung, so daß Herrschsucht sich mit dem Bereicherungstrieb verbindet.

In den historischen Anfängen der kapitalistischen Produktionsweise — nnd jeder kapitalistische Emporkömmling macht dies historische Stadium individuell durch — herrschen Bereicherungstrieb und Geiz als absolute Leidenschaften vor.

Aber der Fortschritt der kapitalistischen Produktion schafft nicht nur eine Welt von Genüssen. Er eröffnet mit der Spekulation und dem Kreditwesen tausend Quellen plötzlicher Bereicherung. Auf einer gewissen Entwickelungshöhe wird ein konventioneller Grad von Verschwendung, die zugleich Schaustellung des Reichthums und daher Kreditmittel ist, sogar zu einer Geschäftsnothwendigkeit des Kapitalisten.

Geiz und Genußsucht werden somit in der Kapitalistenbrust zur Doppelseele. Der Geiz selbst veranlaßt indeß den Kapitalist nicht so sehr zu der berühmten „Entsagung" von Genüssen, als zu möglichster Steigerung der Arbeiterausbeutung, Herabdrückung des Arbeitslohnes 2c.

Das kapitalistische Bevölkerungsgesetz.

Da, wie wir gesehen haben, ein Theil des Mehrwerths stets dem Kapital zugesetzt, resp. zum Produktionsprozeß verwandt wird, also das Kapital — und mit ihm der Umfang der Produktion — fortwährend wächst, so muß sich auch jener Kapitaltheil beständig vermehren, der zum Ankauf von Arbeitskraft dient: der Lohnfonds.

Erwägt man nun, daß durch die kapitalistische Produktionsweise das Kapitalverhältniß selbst, auf der einen Seite der Kapitalist und auf der andern Seite der Lohnarbeiter, reproduzirt wird, so begreift man, daß mit der Reproduktion des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter, auch auf der einen Seite mehr oder größere Kapitalisten und auf der anderen Seite mehr Lohnarbeiter entstehen müssen. Manchmal treten zwar Umstände ein, wie Oeffnung neuer Märkte, Entstehung neuer Produktionszweige 2c., welche das Wachsthum des Kapitals in einem so hohen Grade steigern, daß die Zufuhr von Arbeit nicht damit Schritt hält und dann steigt der Arbeitslohn, was dem Kapitalisten schrecklichen Kummer verursacht, allein solche Ausnahmen ändern Nichts an der Regel. (Auch bei diesen Ausnahmen, wartet der Kapitalist nicht, bis sich die Arbeiter durch Fortpflanzung so stark vermehrt haben, daß der Preis der Arbeitskraft sinkt. Er überläßt es ruhig den Theoretikern, ihm eine

derartige Lammsgeduld zuzumuthen; als schlauer Praktikus setzt er lieber Demjenigen eine Prämie aus, der eine Maschine erfindet, durch welche Arbeiter freigesetzt werden können.)

Es wurde früher gezeigt, daß die Methoden, welche die Fruchtbarkeit der Arbeit erhöhen, Produktion auf stets erweiterter Stufenleiter voraussetzen, und es versteht sich von selbst, daß letztere, eine Gesellschaft vorausgesetzt, wo die Produktionsmittel Privateigenthum sind, nur in dem Grade ausdehnbar ist, worin sich Produktions- und Lebensmittel in den Händen individueller Kapitalisten aufhäufen.

Der Uebergang vom Handwerk und vom Kleinbetrieb überhaupt zur kapitalistischen Produktionsweise konnte sich daher nur bewerkstelligen, weil vor dem Beginne der eigentlich kapitalistischen Produktionsepoche bereits eine gewisse Kapitalanhäufung (Akkumulation) in den Händen individueller Waarenproduzenten stattgefunden hatte. Man kann dieselbe die ursprüngliche Kapitalbildung nennen: wie sie sich vollzog, wird sich später zeigen.

Kapitalanhäufung ermöglicht also die kapitalistische Produktionsweise und diese ermöglicht wiederum Kapitalanhäufung. Nun bekämpfen sich aber gegenseitig die einzelnen Kapitalisten beständig und ihre Waffe ist die Verwohlfeilerung der Waaren. Je größer ein Kapital, desto vortheilhafter kann es zur Produktion verwendet werden, somit müssen die kleineren Kapitalisten im Konkurrenzkampfe nach und nach den größeren erliegen. Die kleineren Kapitalien werden von den größeren aufgesaugt, das Kapital konzentrirt sich mehr und mehr, die Produktion findet auf immer größerer Stufenleiter statt, der Produktionsprozeß selbst erleidet fortwährende Umwälzungen, alle erdenklichen Produktionszweige werden allmälig kapitalistisch betrieben und die Produktivität wird durch dies Alles beständig erhöht.

Hingegen wird gleichzeitig mit dem Wachsthume des Kapitals ein stets größerer Theil davon in Arbeitsmitteln, fest, und ein kleinerer Theil in Arbeitskraft, beweglich, angelegt. Die nothwendige Folge dieser fortschreitenden Veränderung des Größenverhältnisses seiner beiden Bestandtheile ist, daß in demselben Grad, worin die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit zunimmt, und worin die Arbeiterklasse den Kapitalreichthum vermehrt, sie gleichzeitig die Mittel schafft, eine stets zunehmende Anzahl ihrer eigenen Glieder überflüssig zu machen, freizusetzen, in sogenannte Uebervölkerung zu verwandeln.

Es ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigenthümliches Bevölkerungsgesetz, wie in der That jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen historisch

giltigen Bevölkerungsgesetze hat. Ein von Natur endgiltiges Vermehrungsgesetz existirt nur für Pflanze und Thier.

Wenn aber die Anhäufung des Kapitals Arbeiter überzählig macht, werden die Ueberzähligen ihrerseits wieder ein Hebel der Kapitalaufhäufung. Da sich die große Industrie unaufhörlich in Umgestaltung befindet, da sie ihr gegebenes Operationsfeld oft plötzlich ausdehnen und stets neue Operationsfelder erobern muß, bedarf sie unbedingt freigesetzter, d. h. mehr oder minder unbeschäftigter, zu ihrer Verfügung stehender, Arbeitermassen. Das Kapital braucht also nicht nur aktive Arbeiter, sondern auch eine industrielle Reservearmee, die es jeden Augenblick in die Produktion eingreifen lassen und wieder abstoßen kann je nach Bedarf. Es ist natürlich, daß diese Reservearmee nicht beständig aus denselben Arbeitern besteht; jeder Arbeiter, der zeitweilig unbeschäftigt ist, gehört ihr während seiner Arbeitslosigkeit an.

Die ganze Bewegungsform der modernen Industrie erwächst also aus der beständigen Verwandlung eines Theiles der Arbeiterbevölkerung in unbeschäftigte oder halbbeschäftigte „Hände". Dieses spezifisch kapitalistische Bevölkerungs- resp. Uebervölkerungs-Gesetz ist Lebensbedingung der kapitalistischen Produktion.

Man hat gesehen, daß die Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise und Produktivität der Arbeit — zugleich Ursache und Wirkung der Kapitalvermehrung — den Kapitalisten befähigt, mit derselben Auslage von beweglichem Kapital mehr Arbeit durch größere Ausbeutung der einzelnen Arbeitskräfte flüssig zu machen. Man hat ferner gesehen, daß der Kapitalist mit demselben Kapitalwerth mehr Arbeitskräfte kauft, indem in stets größerem Verhältnisse geschicktere durch ungeschicktere, reife durch unreife, männliche durch weibliche, erwachsene durch jugendliche verdrängt werden. Daraus ergibt sich, daß die Freisetzung von Arbeitern rascher vorangeht, als ohnehin bedingt wird, durch die mit dem Fortschritte der Kapitalausdehnung beschleunigte technische Umwälzung des Produktionsprozesses und die dem entsprechende Vermehrung des feststehenden (in Arbeitsmitteln angelegten) und Verringerung des beweglichen (in Arbeitskraft angelegten) Kapitaltheils.

Ein Theil der Arbeiter arbeitet über die durchschnittliche Zeitdauer mit mehr als durchschnittlicher Kraftverausgabung, vermehrt dadurch die Ueberzähligen und diese zwingen die Ersteren (durch die Konkurrenz) zur Ueberarbeit! Dieses Verhältniß wird ein gewaltiges Bereicherungsmittel der einzelnen Kapitalisten und beschleunigt zugleich die Erzeugung der in-

dustriellen Reservearmee auf einem dem Fortschritt der gesellschaftlichen Kapitalvermehrung entsprechenden Maßstab.

Im Großen und Ganzen sind die allgemeinen Bewegungsgesetze des Arbeitslohns ausschließlich geregelt durch das Einrücken und Austreten der industriellen Reservearmee, welche dem periodischen (in bestimmter Zeit sich stets erneuernden) Wechsel von mittlerer Produktion, Ueberproduktion, Stockung, Krise, mittlerer Produktion ꝛc. entsprechen, ein Wechsel, der mit dem Fortschritt der großen Industrie immer rascher durchlaufen und selbst wieder von unregelmäßigen kleineren Schwankungen durchkreuzt wird.

Das Steigen und Sinken des Arbeitslohnes wird also nicht durch die Bewegung der ganzen Anzahl der Arbeiterbevölkerung bestimmt, sondern durch das wechselnde Verhältniß, worin die Arbeiterklasse in aktive Armeen und Reservearmeen zerfällt, durch die Zu- und Abnahme des Umfanges, in welchem die Ueberzähligen beschäftiget werden.

Die moderne Industrie würde auch sehr schlecht dabei fahren, wenn sich Nachfrage und Angebot der Arbeit nicht nach den jedesmaligen Verwerthungsbedürfnissen des Kapitals regelten, sondern umgekehrt die Bewegung des Kapitals von der absoluten Bevölkerungsmenge abhängig wäre.

So denken sich aber die Professoren der Oekonomie den Vorgang. Nach ihnen hat die Kapitalvermehrung eine Steigerung des Arbeitslohnes im Gefolge, welche hinwiederum eine so starke Vermehrung der Arbeiterbevölkerung veranlaßt, daß die Kapitalvermehrung nicht dauernd damit Schritt halten kann, daher schließlich viele Arbeiter unbeschäftigt bleiben müssen und der Arbeitslohn wieder sinkt. Umgekehrt bewirke niedriger Arbeitslohn allmälig eine solche Abnahme der Arbeiterbevölkerung, daß die Nachfrage nach Arbeit deren Zufuhr überhole, oder aber der sinkende Arbeitslohn und die gleichzeitige stärkere Ausbeutung der Arbeitskraft beschleunigten die Kapitalvermehrung, während die Arbeitervermehrung durch den niedrigen Lohn in Schach gehalten werde. Beide Fälle bewirken schließlich wieder ein Steigen des Lohnes — bis die Folgen dieses Steigens abermals zum Sinken führen.

(Diese Theorie ist anscheinend so klar, daß sich z. B. Lassalle stark davon bestechen ließ und Veranlassung nahm, das Wesentlichste davon den Arbeitern als „ökonomisches Lohngesetz" ganz besonders ans Herz zu legen.)

Marx hingegen blickt tiefer und ist in der That der Erste, der das spezifisch kapitalistische Bevölkerungsgesetz erforschte und

darlegte. Es ist noch niemals durch den Nothstand der Arbeiter und — derselbe zeigt sich in einzelnen Distrikten wahrlich schlimm genug und währt oft Jahrzehnte lang — eine solche Verringerung der Arbeiterbevölkerung eingetreten, daß hierdurch eine Erhöhung des Arbeitslohnes hätte platzgreifen müssen. Der Mensch kann eben Unglaubliches dulden, ehe er total zu Grunde geht. Man gehe doch in die Weberdistrikte und sehe nach, ob nicht trotz der jammervollsten Nothlage fast lauter zahlreiche Familien angetroffen werden! Nöthigenfalls wird Armenunterstützung gewährt, welche die Aermsten der Armen zwischen Leben und Sterben erhält. Ebenso bewirkt Arbeitermangel kein Steigen des Lohnes. Wo es an Arbeitern fehlt, stellt sich eben ein dringendes Bedürfniß nach Verbesserung der Arbeitsmittel heraus, neue Maschinen werden erfunden 2c., kurz der Produktionsprozeß so umgestaltet, daß die vorhandenen Arbeiter ausreichend, resp. zum Theil überzählig werden. Mit solch langweiligen Dingen, wie das Warten, bis sich die Arbeiter durch hohen Lohn zu rascherer Fortpflanzung verleiten lassen und dadurch mit der Zeit eine so zahlreiche Arbeiterbevölkerung schaffen, daß der Lohn wieder sinken muß, mit solch langweiligen Dingen befaßt sich das Kapital nie und nimmermehr. Wenn es mehr Arbeiter braucht, so braucht es dieselben sofort und nicht erst in 10 bis 20 Jahren.)

Die Zahl der beschäftigten Arbeiter wächst nicht in demselben Verhältniß, wie das Kapital, sondern vielmehr, mit dem Fortschritt der großen Industrie in beständig abnehmendendem Verhältniß. Wenn die Anhäufung des Kapitals von der einen Seite die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, vermehrt sie zugleich von der anderen Seite durch den Anstoß, den sie der Ausdehnung und Fortentwickelung der kapitalistischen Produktionsweise giebt, die Zufuhr „freigesetzter" Arbeiter und deren Druck auf die Beschäftigten. Die Bewegung des Gesetzes von Angebot und Nachfrage auf dieser Basis (Grundlage) vollendet die Despotie des Kapitals.

Sobald sich daher die Arbeiter organisiren, um gegen dieses Gesetz anzukämpfen, resp. dessen Folgen zu brechen oder abzuschwächen, geräth das Kapital in Tobsucht und zetert über Verletzung des „ewigen und heiligen Gesetzes" der Nachfrage und Zufuhr und macht Zwangsgesetze. (Man denke z. B. an den Entwurf des Gesetzes wider den „Kontraktbruch"!)

Die verschiedenen Formen der kapitalistischen Volksvermehrung. — Massenarmuth.

Die Erzeugung überzähliger Arbeiter geht in verschiedenen Formen vor sich.

In vielen Zweigen der Großindustrie werden männliche Arbeiter nur bis zu einem gewissen Alter in Massen verbraucht, wovon später nur noch ein kleiner Theil in dem gleichen Geschäftszweige verwendbar bleibt, eine große Anzahl aber beständig herausgeworfen wird. Ein Theil dieser „Ueberflüssigen" wandert aus, resp. läuft dem auswandernden Kapital nach. Eine Folge davon ist, daß die weibliche Bevölkerung rascher zunimmt als die männliche.

Auch der scheinbare Widerspruch, daß gleichzeitig Mangel und Ueberfluß an Arbeitern vorhanden sein kann, erklärt sich aus den Eigenthümlichkeiten der kapitalistischen Produktionsweise. Einestheils braucht das Kapital verhältnißmäßig größere Massen jugendlicher als erwachsener männlicher Arbeiter, anderntheils kettet die Theilung der Arbeit die Arbeiter an bestimmte Geschäftszweige. So lagen im Jahre 1866 zu London 80,000 bis 90,000 Arbeiter auf dem Pflaster und gleichzeitig wurde in den Fabrikdistrikten über Mangel an „Händen" geklagt.

Bei dem raschen Verbrauch der Arbeitskraft durch das Kapital ist der Arbeiter von mittlerem Alter meist schon überlebt und fällt in die Reihen der Ueberzähligen oder muß sich bequemen, statt der bisherigen höheren, niedrige (schlechter bezahlte) Arbeiten zu verrichten. Es liegt im Interesse des Kapitals, daß sich die Arbeitergenerationen rasch ablösen, so daß trotz der frühzeitigen Abnutzung immer frische Arbeitskraft in hinlänglicher Menge vorhanden ist. Dies wird erreicht durch frühzeitige Ehen, die eine nothwendige Folge der Verhältnisse sind, in welchen die großindustriellen Arbeiter leben und durch den Umstand, daß die Arbeiterkinder schon sehr bald ausgebeutet werden, „verdienen" helfen, was zu deren Erzeugung anspornt, oder wenigstens nicht davon abschreckt.

Sobald sich die kapitalistische Produktion der Landwirthschaft bemächtigt, nimmt in demselben Verhältniß, in welchem auf diesem Gebiete die Kapitalvermehrung zunimmt, die Nachfrage für die ländliche Arbeiterbevölkerung ab. Je mehr der Landbau maschinenmäßig betrieben wird, desto weniger Arbeiter sind natürlich erheischt und hier geht es nicht wie bei der Fabrikindustrie, wo die Freigesetzten wenigstens zum Theil wieder in den neuentstehenden Fabriken Unterkommen finden, während der fabrikmäßig betriebene Landbau einen immer größeren Theil des Bodens in Viehweide verwandelt. Ein Theil der Landarbeiter

befindet sich daher fortwährend unterwegs vom Ackerbau zur Industrie und bildet so eine beständig fließende Quelle der städtischen Arbeitervermehrung.

Es setzt dies natürlich einen stetigen, wenn auch versteckten Arbeiterüberfluß auf dem Lande voraus, der in seinem ganzen Umfang nur dann sichtbar wird, wenn die Industrie zeitweis ungewöhnlich viele Arbeitskräfte in Anspruch nimmt. (Die Uebervölkerung der Landarbeiter und deren steter Zuzug zur Industrie ist vorläufig nur in England besonders augenfällig zu beobachten, muß sich aber mit der Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise nach und nach allenthalben in der gleichen Weise offenbaren.)

Die stockende Uebervölkerung bildet eigentlich einen Theil der thätigen Arbeiterarmee, ist jedoch nur höchst unregelmäßig beschäftigt. Ihre Lebenslage sinkt unter die durchschnittliche Lage der arbeitenden Classen und gerade dieser Umstand macht sie zur breiten Grundlage eigener Ausbeutungszweige des Kapitals. Längste Arbeitszeit und niedrigster Lohn sind hier zu Hause. Wir haben bei Erwähnung der sogenannten Hausarbeit die Hauptgestalt dieser Arbeitergattung kennen gelernt.

Und gerade dieses Element der Arbeiterklasse vermehrt sich am raschesten. So sonderbar es ist, ist es doch eine Thatsache, das diejenigen Arbeiterkategorien die stärksten Familien haben, deren Arbeitslohn der niedrigste ist. Es erinnert dies an die massenhafte Vermehrung schwacher und vielgehetzter Thierarten.

Den Bodensatz der Uebervölkerung bildet die totale Verarmung, der Pauperismus. Wenn man absieht von Vagabunden, Verbrechern, Prostituirten 2c., so findet man hier im Wesentlichen drei verschiedene Gattungen. Erstens Arbeitsfähige, d. h. Solche, die nur zeitweilig Arbeit finden können, zeitweilig aber von Unterstützung leben, Bettler sind. Zweitens Waisen- und Armenkinder, echte Kandidaten der industriellen Reservearmee, welche zu Zeiten guten Geschäftsganges massenhaft zur Produktion herangezogen werden. Drittens Verkommene, Verlumpte, Arbeitsunfähige 2c. Es sind dies theils Solche, welche an den durch die Theilung der Arbeit verursachten Einseitigkeiten zu Grunde gehen, theils Solche, die über das Normalalter eines Arbeiters hinausleben, theils Opfer der Industrie, deren Zahl mit gefährlicher Maschinerie, Bergbau, chemischen Fabriken 2c. wächst, z. B. Verstümmelte, Verkrankte, Wittwen 2c.

Die Erzeugung, resp. Verewigung dieser Elenden ist eingeschlossen in der Erzeugung der Uebervölkerung und bildet mit dieser eine Existenzbedingung der kapitalistischen Produktion und der Entwickelung des Reichthums. Das Kapital weiß jedoch stets

die Erhaltung der durch seine Ausbeuterei produzirten Verarmten auf die Schultern des arbeitenden Volkes abzuwälzen.

Es zeigte sich bei Erörterung der Produktion des Mehrwerths, daß alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit in der kapitalistischen Form sich auf Kosten des individuellen Arbeiters entwickeln, daß alle Mittel zur Bereicherung der Produktion in Beherrschungs- und Ausbeutungsmittel der Producenten, des Arbeiters, umschlagen, daß sie denselben in einen Theilmenschen verstümmeln, ihn zum Anhängsel der Maschine entwürdigen, mit der Qual der Arbeit ihren Inhalt vernichten, ihm die geistigen Mächte des Arbeitsprozesses entfremden, im selben Maße, worin derselbe sich die Wissenschaft als produktive Macht einverleibt, die Bedingungen, innerhalb denen er arbeitet, beständig unregelmäßiger machen, ihn während der Arbeitsverrichtung der kleinlichst gehässigen Despotie unterwerfen, seine Lebenszeit in Arbeitszeit verwandeln und sein Weib und Kind dem Kapital in den Rachen werfen. Aber alle Methoden zur Erzeugung des Mehrwerths sind zugleich Methoden der Kapitalanhäufung und jede Kapitalanhäufung wird umgekehrt Mittel zur Entwickelung der Methoden.

Es folgt daher, daß im Maße, wie das Kapital wächst, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung (also auch, wenn *scheinbar* eine Verbesserung eintritt), sich *verschlechtert*. Das Gesetz endlich, welches die industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Kapitalausdehnung im Gleichgewichte hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital, als (nach der griechischen Sage) den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Vermehrung des Kapitals entsprechende Vermehrung von *Elend*. Die Vermehrung von Kapital auf dem einen Pol ist also zugleich Vermehrung von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisirung und moralische Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite *der* Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital erzeugt.

(Der engbegränzte Raum einer Broschüre, welche auf eine massenhafte Verbreitung berechnet ist, gestattet leider die Wiedergabe der vielen statistischen und sonstigen Daten des Marx'schen Werkes nicht; allein es dürfte für jeden Arbeiter unschwer sein, mit eigenen Augen zu beachten, wie der Reichthum der Ausbeuter zunimmt und wie gleichzeitig die Arbeiter immer tiefer in Knechtschaft, Noth und Elend versinken.)

Der Ursprung des modernen Kapitals.

Man hat gesehen, wie Geld in Kapital verwandelt, mittelst des Kapitals Mehrwerth und durch den Mehrwerth abermals

Kapital gemacht wird. Indeß setzt die Kapitalbildung den Mehrwerth, der Mehrwerth die kapitalistische Produktionsweise, diese aber das Vorhandensein größerer Kapitalmassen in den Händen von Waarenprod uzenten voraus. Der ganze Vorgang scheint also eine Kapitalbildung zu unterstellen, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt: eine ursprüngliche Kapitalansammlung.

Die bürgerlichen Oekonomen machen es sich gewöhnlich leicht. Sie erklären einfach, daß es anno dazumal eine Anzahl fleißiger Menschen gab, welche sich nach und nach durch Arbeit Reichthümer erwarben, während die übrigen Leute Faulenzer waren, bald in bittere Noth versanken und darum Nichts mehr besaßen, als ihre Arbeitskraft, die sie schließlich, um leben zu können, verkaufen mußten, wodurch sie in ein Abhängigkeitsverhältniß geriethen. Und dies Verhältniß soll sich nun bis auf unsere Tage vererbt haben. Alles, was auf ökonomische Entwicklung Bezug hat, scheint recht idyllisch hergegangen zu sein, während in der Geschichte bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt ausschlaggebend ist.

Die Vorbereitungen der kapitalistischen Produktionsweise sind den Lesern bekannt. Sie wissen, daß auf der einen Seite Besitzer von Produktionsmitteln und auf der andern Seite Besitzer von Arbeitskraft stehen müssen, die über das Ihrige frei verfügen können. Ferner weiß man, daß die Besitzer von Arbeitskraft nicht nur frei sein müssen insofern, als sie Niemandem leiblich angehören, sondern auch frei von aller weiterer Habe, weil sie sonst nicht gezwungen wären, ihre Arbeitskraft freiwillig zu verkaufen. Endlich weiß man, wie dieses Verhältniß erhalten wird. Die Erzeugung desselben kann nichts Anderes sein, als die Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln. Diese Operation bildet daher die „ursprüngliche" Kapitalbildung. Sie schließt eine ganze Reihe historischer Prozesse ein und zwar eine doppelte Reihe, einerseits Auflösung der Verhältnisse, welche den Arbeiter selbst zum Eigenthum dritter Personen machten, andererseits Auflösung des Eigenthums der unmittelbaren Produzenten an ihren Arbeitsmitteln.

Dieser Scheidungsprozeß umfaßt die ganze Entwickelungsgeschichte der modernen bürgerlichen Gesellschaft, welche die Sache von selbst erklären würde, wenn die Geschichtsschreiber nicht blos die Emanzipation des Arbeiters vom Feudalzwang, sondern auch die Umwandlung der feudalen in die moderne Ausbeutungsweise darlegen wollten. Der Ausgangspunkt dieser Entwickelung war die Knechtschaft des Arbeiters. Ihr Fortgang bestand in einem Formwechsel dieser Knechtschaft.

Obgleich die kapitalistische Produktionsweise schon im 14. und 15. Jahrhundert vorübergehend ihren Sitz in den Ländern am Mittelmeere aufschlug, datirt die Aera doch erst vom 16. Jahrhundert. Dort, wo sie aufblübt, ist die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und das mittelalterliche Städtewesen bereits in das Stadium seines Verfalls getreten.

Historisch epochemachend in der Geschichte des Scheidungsprozesses sind die Momente, worin große Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenz- und Produktionsmitteln geschieden und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert werden. Die gewaltsame Vernichtung des Grund- und Bodenbesitzes der Arbeiter bildet die Grundlage des ganzen Prozesses. Dieselbe wurde in den verschiedenen Ländern unter verschiedenen Formen vollzogen. Wir nehmen England als Beispiel, weil sich dort dieser Prozeß am augenfälligsten vollzog.

In England war gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Leibeigenschaft verschwunden. Der größte Theil der Einwohnerschaft beschäftigte sich mit Ackerbau, meist gab es selbstwirthschaftende Bauern und nur eine geringe Anzahl Lohnarbeiter, welche aber zugleich ein paar Morgen zur Selbstbebauung erhielten und Antheil an den Gemeindeländereien hatten. Zu den Feudalen standen die Bauern nur noch in einem Unterthanen-Verhältniß.

Zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, wo das Königthum zu absoluter Macht gelangte, ordnete dasselbe die Aufhebung der feudalen Gefolgschaften an, wodurch eine Menge Menschen auf den Arbeitsmarkt geschleudert wurden. Dies war aber nur ein kleines Vorspiel der Umwälzung. Ein ungleich größeres Proletariat schufen die Feudalen, indem sie bald darauf die Bauern von Grund und Boden jagten und die Gemeinde-Länder annektirten, resp. nach Belieben Land stahlen.

Das damalige Aufblühen der flandrischen Wollmanufaktur bewirkte ein Steigen der Wollpreise, weshalb die Feudalen riesige Strecken Ackerlandes in Weideland umwandelten. Unzählige Bauernhäuser zerfielen oder wurden niedergerissen, aber die Schafzucht blühte!

Die Arbeiterklasse wurde so ohne Uebergang aus dem goldenen Zeitalter in's eiserne gestürzt. Die Gesetzgebung erschrak zwar vor den Folgen dieser Umwälzung, allein die Gegenmittel, welche sie anwandte, waren ebenso erfolglos wie zweckwidrig.

Zur Zeit der Reformation wurden die Kirchengüter auch noch gestohlen und deren Untersassen verjagt, resp. in's Proletariat geschleudert. Mit der Herrschaft des Oraniers Wilhelm III. gelangten auch die Kapitalmacher zur Herrschaft, welche damit

eingeleitet wurde, daß der bisher nur bescheiden betriebene Diebstahl an den Staatsdomänen auf kolossaler Stufenleiter ausgeübt wurde. Endlich ging man so weit, auch die Gemeindeländereien durch Gesetze der räuberischen Landschaft zuzusprechen, d. h. die Lords, welche diese Gesetze fabrizirten, schenkten sich selbst Volkseigenthum! — —

An die Stelle der unabhängigen Bauern traten neben einigen großen viele kleine, abhängige, servile Pächter. Der systematisch betriebene Landdiebstahl schuf großartige Güter für die Landlords, während derselbe gleichzeitig das Landvolk als Proletariat für die Industrie „freisetzte", desto rascher freisetzte, je entschiedener die Umgestaltung der Landwirthschaft vom Klein- zum Großbetrieb mit den Landräubereien Schritt hielt. „Lichten" nannte man es, wenn man die Landbevölkerung schaarenweis vertrieb! — Im 18. Jahrhundert verbot man den Vertriebenen auch noch das Auswandern in andere Länder, um sie gewaltsam der Industrie zuzutreiben.

Somit waren Raub der Kirchengüter (die freilich ursprünglich auch nur durch Trug und Schwindel erworben waren), Erschwindelung von Staatsdomänen, Diebstahl am Gemeindeeigenthum und Verwandlung des feudalen in modernes Staatseigenthum sammt der damit verbundenen Landvolksverjagung lauter hochedle Methoden der ursprünglichen Kapitalbildung. Durch sie ward das Feld für die kapitalistische Landwirthschaft erobert, der Grund und Boden dem Kapital einverleibt und der städtischen Industrie die nöthige Zufuhr von vogelfreiem Proletariat geschaffen.

Die durch Auflösung der feudalen Gefolgschaften und durch Länderraub von der Scholle Verjagten, dies vogelfreie Proletariat konnte unmöglich ebenso rasch von der aufkommenden Manufaktur verwendet werden, als es entstand. Andererseits konnten die plötzlich aus ihrer gewohnten Lebenslage Herausgeschleuderten sich nicht ebenso plötzlich in die Disziplin des neuen Zustandes finden. Sie verwandelten sich massenhaft in Bettler, Räuber, Vagabunden ꝛc. — Ende des 15. und während des ganzen 16. Jahrhunderts existirte daher in ganz Westeuropa eine Blutgesetzgebung wider Vagabundage. Die von Grund und Boden Gejagten wurden wegen „Arbeitsscheu" ꝛc. gebrandmarkt, gepeischt, gefoltert, zu Sklaven gemacht, ja selbst hingerichtet. Die Landräuber aber waren respektable Leute! — —

Es ist nicht genug, daß die Arbeitsbedingungen auf dem einen Pol als Kapital auftreten und auf dem andern Pol Menschen, welche Nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Es genügt auch nicht, sie zu zwingen, sich „freiwillig" zu verkaufen.

Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, welche sich von Geburt auf in ihr Abhängigkeitsverhältniß hineinlebt, die Organisation des Kapitals bricht jeden Widerstand und die beständige Erzeugung von Ueberzähligen hält den Arbeitslohn auf der möglichst niedrigen Stufe. So erhält sich die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter durch die „Naturgesetze" der kapitalistischen Produktion. Anders bei Entstehung derselben. Die aufkommende Bourgeoisie braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu „reguliren", d. h. möglichst niedrig festzusetzen, um den Arbeitstag zu verlängern und den Arbeiter selbst in Unterthänigkeit zu erhalten. Auch dies spielt eine Hauptrolle bei der sogenannten ursprünglichen Kapitalbildung.

Im 14. und 15. Jahrhundert waren die Lohnarbeiter noch nicht sehr zahlreich und standen den Meistern sozial ziemlich nahe. Die Gesetzgebung über die Lohnarbeit aber war den Arbeitern stets feindlich und auf deren Ausbeutung gemünzt.

Von der gewaltsamen Verlängerung des Arbeitstages war schon früher die Rede, weshalb hier nur zu erwähnen ist, daß auch der Arbeitslohn in der ersten Zeit der kapitalistischen Produktion gesetzlich „geregelt" wurde. Es wurden nämlich die höchsten Lohnsätze festgestellt und Jedem schwere Strafe angedroht, der mehr geben oder nehmen würde, weniger konnte nach Belieben gegeben oder genommen werden. Arbeiterverbindungen wurden in England vom 14. Jahrhundert bis 1825 als schwere Verbrechen behandelt!

Nachdem wir die gewaltsame Erzeugung vogelfreier Proletarier betrachtet, die blutige Disziplin, welche sie in Lohnarbeiter verwandelt, die schmutzige Haupt- und Staatsaktion, die mit dem Ausbeutungsgrade der Arbeit die Vermehrung des Kapitals polizeilich steigert, frägt es sich: wo kommen die Kapitalisten ursprünglich her? Denn die Landräuberei schuf unmittelbar nur große Grundbesitzer.

Die Pächter, welche an die Stelle der Bauern traten, waren meist reine Habenichtse, welchen die Landlords Samen, Vieh und Ackergeräthe vorschossen und sich dafür einen bestimmten Antheil am Bodenertrag ausbedungen. Sobald der Pächter durch Ausbeutung von Lohnarbeitern und Ausnutzung der vom Grundherrn geraubten Gemeindeweiden es dahin gebracht hatte, ein Betriebs-Kapital selbst stellen zu können, machte jene ursprüngliche Theilungsweise der Zahlung einer durch Vertrag festgesetzten Boden-Rente Platz. Verschiedene günstige Umstände ermöglichten es dieser neuen Art von Pächtern, sich nach und nach zu bereichern. So z. B. die noch im 16. Jahrhundert üblichen Pachtkontrakte auf 33 Jahre, die gleichzeitige Werthabnahme der edlen Metalle,

die damit verbundene Preis-Erhöhung der Ackerbauerzeugnisse und Erniedrigung des Arbeitslohnes 2c. 2c. Endlich liefert die große Industrie der kapitalistischen Landwirthschaft mit den Maschinen eine feste Grundlage und vollzieht deren vollständige Trennung von der Industrie. Ein Theil der Pächter verwandelt sich in „Kapitalpächter", ein anderer in Proletarier.

Die Entstehung des industriellen Kapitalisten ging weniger allmälig vor sich. Zweifelsohne verwandelte sich mancher kleine Zunftmeister, selbstständige Handwerker oder Lohnarbeiter in einen kleinen Kapitalisten. Die kleinen Kapitalisten beuteten die Lohnarbeiter energisch aus, vergrößerten so ihr Kapital und wurden schließlich Kapitalisten im wahren Sinne des Wortes. In der Kindheitsperiode der kapitalistischen Produktion ging es vielfach zu, wie in der Kindheitsperiode des mittelalterlichen Städtewesens, wo die Frage: wer von den entlaufenen Leibeigenen soll Meister sein und wer Diener? großentheils durch das frühere oder spätere Datum ihrer Flucht entschieden wurde. Indeß entsprach der Schneckengang dieser Methode in keiner Weise den Handelsbedürfnissen des neuen Weltmarkts, welchen die Entdeckungen Ende des 15. Jahrhunderts geschaffen hatten. Aber das Mittelalter hatte zwei verschiedene Formen des Kapitals überliefert, die fast in jeder uns geschichtlich bekannten Gesellschaft existirten: das Wucher- und Kaufmanns-Kapital.

Das durch Wucher und Handel, resp. durch allerlei Schwindelei gebildete Geldkapital wurde durch die Feudalverfassung auf dem Lande und durch die Zunftverfassung in den Städten an seiner Verwandlung in industrielles apital behindert. Diese Schranken fielen mit der Auflösung der feudalen Gefolgschaften, der Bodenberaubung und theilweisen Verjagung des Landvolks und den Verfall der zünftigen Städter. In Ausfuhrhäfen und auf dem flachen Lande, wo die Zünftler machtlos waren, wurden nun die Manufakturen errichtet.

Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung und Versklavung 2c. der dortigen Eingeborenen, die Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröthe der kapitalistischen Produktionsära. Diese sauberen Vorgänge trugen Wesentliches zur ursprünglichen Kapitalmacherei bei. Auf dem Fuße folgt der Handelskrieg der europäischen Nationen mit dem Erdrunde als Schauplatz. Die Methoden der ursprünglichen Kapitalmacherei vertheilen sich mehr oder minder in gesellschaftlicher Reihenfolge namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England. In England werden sie Ende des 17. Jahrhunderts

systematisch zusammengefaßt in Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernes Steuersystem und Protektionssystem. Sie beruhen zum Theil auf brutalster Gewalt, wie z. B. das Kolonialsystem; alle aber benutzen die Staatsgewalt, die zentralisirte und organisirte Gewalt der Gesellschaft, um die Verwandlung der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu beschleunigen und die Uebergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht.

Das Kolonialsystem reifte Handel und Schifffahrt und sicherte den entstehenden Manufakturen Absatzmärkte, wie auch hohe Waarenpreise. Der außerhalb Europa direkt erplünderte, herausgesklavte und herausgemordete Schatz floß ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital.

Mit den Staatsschulden entsprang zugleich ein internationales Kreditwesen, welches oft die Quelle der ursprünglichen Kapitalentstehung in einem bestimmten Lande versteckt. Die Geneinheiten des venetianischen Raubsystems z. B. bilden eine verborgene Grundlage des Kapitalreichthums in Holland, dem das verfallende Venedig große Geldsummen lieh. Ebenso verhält es sich zwischen Holland und England im 18. Jahrhundert, und jetzt zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Manch Kapital, was heute ohne Geburtsschein in den Vereinigten Staaten auftritt, ist erst gestern in England kapitalisirtes Kinderblut.

Das Protektionssystem (Schutz- und Begünstigungssystem) war ein Kunstmittel Fabrikanten zu fabriziren, unabhängige Arbeiter um ihr Eigenthum zu bringen, die nationalen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisiren und den Uebergang aus der altmodischen in die moderne Produktionsweise gewaltsam abzukürzen. Auf dem europäischen Festlande floß das ursprüngliche Kapital der Industriellen zum Theil sogar direkt aus dem Staatsschatze. „Warum", ruft Mirabeau, „so weit die Ursachen des Manufakturglanzes Sachsens vor dem siebenjährigen Kriege suchen gehen? 180 Millionen Staatsschulden!"

Kolonialsystem, Staatsschulden, Steuerwucht, Protektion, Handelskriege ꝛc., diese Sprößlinge der eigentlichen Manufakturperiode, schwellen riesenhaft während der Kinderperiode der großen Industrie. Die Geburt der Letzteren wird gefeiert durch den großen herodischen Kinderraub. Die Kinder der Armen- und Waisenhäuser wurden schaarenweis den Fabrikanten verschachert und halb durch langanhaltende Arbeit bei Tag und Nacht zu Tode geschunden, halb ausgehungert. Mit der Ent

wickelung der kapitalistischen Produktionsweise ging nach und nach alles Schamgefühl der öffentlichen Meinung verloren. Man rühmte Alles, was Kapitalvermehrung bewirkte, sogar den infamen Negerhandel.

Gleichzeitig mit Einführung der Kindersklaverei in Europa wurde in den Vereinigten Staaten die Negersklaverei verschärft, weil der Aufschwung der englischen Baumwollfabrik die Vermehrung der Baumwollproduktion nöthig machte.

Die Scheidung der Arbeiter von Arbeitsmitteln zu vollziehen, auf der einen Seite die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in Kapital und auf der andern Seite die Volksmassen in besitzlose Lohnsklaven („freie Arbeiter") zu verwandeln, ist Kunstprodukt der modernen Geschichte.

Wenn das Geld, nach Augier, „mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt", so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend.

Worauf läuft also die ursprüngliche Kapitalmacherei hinaus? Soweit sie nicht unmittelbare Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter, also bloßer Formwechsel ist, bedeutet sie nur die Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigenthums.

Schlußbetrachtungen.

Das Privateigenthum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln ist die Grundlage des Kleinbetriebs, die nothwendige Bedingung für die Entwickelung der gesellschaftlichen Produktion und der freien Individualität des Arbeiters selbst. Mit der Zeit aber steht der Kleinbetrieb der durch ihn selbst hervorgebrachten Entwickelung der Produktion im Wege; er muß der Großindustrie Platz machen. Diese kann keine zersplitterte Produktionsmittel brauchen, bedarf vielmehr der Konzentration derselben und führt daher eine solche herbei. Das zwerghafte Eigenthum Vieler geht in die Hände Weniger über und zwar unter schonungslosester Anwendung jeglicher Gewaltmittel.

Ist dieser Umwandlungsprozeß bis zu einem gewissen Grade vollzogen, dann beginnt eine neue Form der Beraubung der Privateigenthümer, die durch die Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst durchgeführt wird. Je ein Kapitalist schlägt viele todt. An die Stelle vieler kleiner Kapitalisten tritt eine immer kleiner werdende Anzahl großer Kapitalisten.

Gleichzeitig wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Verkümmerung und der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisirten Arbeiterklasse.

Das Kapitalvorrecht wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Konzentration der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigenthums schlägt. Die Aneigner fremden Eigenthums werden enteignet.

So wird das individuelle Eigenthum wieder hergestellt, aber auf Grundlage der Errungenschaften der modernen Produktionsweise. Es entsteht eine Vereinigung freier Arbeiter, welche die Erde und die durch die Arbeit selbst erzeugten Produktionsmittel gemeinsam besitzen.

Die Verwandlung des zersplitterten Eigenthums in kapitalistisches dauerte sehr lange, weil es sich hier um die Aneignung des Eigenthums der Volksmassen durch wenige Gewalthaber handelte; rascher wird die Umwandlung des kapitalistischen Eigenthums in gesellschaftliches sich vollziehen, weil es sich hierbei nur um die Verdrängung weniger Gewalthaber (Eisenkönige, Baumwollbarone und sonstige Schlotjunker, wie auch Grund-Tyrannen) durch die Volksmassen handelt.

Die Leser werden durch die im Vorstehenden auszugsweise mitgetheilten Marx'schen Ausführungen so weit belehrt sein, um zu erkennen, daß die kapitalistische Produktionsweise eigentlich nur eine Uebergangsform ist, die durch ihren eigenen Organismus zu einer höheren, zur genossenschaftlichen Produktionsweise, zum Sozialismus führen muß.

Nichtsdestoweniger dürfte die Frage sehr nahe liegen: auf welche Weise zuletzt das gedachte hohe Resultat realisirt wird? Nun, es wird zwar die Fortentwickelung der kapitalistischen Produktion gleichsam im Sturmschritt darauf lossteuern, allein von selbst wird die reife Frucht der Menschheit nicht in den Schooß fallen; dieselbe wird vielmehr seiner Zeit gepflückt werden müssen.

Ob die allmälige Ablösung des kapitalistischen Eigenthums oder die Wegnahme des Kapitals mit Einem Schlag von der Gesellschaft beliebt werden wird, oder wie sonst die Umwälzung zu besiegeln und die Eröffnung einer neuen Kulturepoche zu vollziehen ist, wird sich eben zeigen und hängt von Umständen ab, die sich nicht voraussehen lassen.

Das aber steht fest, daß jedenfalls das Volk im Vollbesitz der politischen Macht sein muß, ehe es seine soziale Neugeburt bewerkstelligen kann.

Auch darf diese Machtvollkommenheit nicht etwa blos darin bestehen, daß Jedermann freies Stimm- und Wahlrecht besitzt,

denn die „Freiheit" des „auf dem allgemeinen Wahlrecht beruhenden Staats" ist nur eine Lockspeise, womit bonapartistische und poruſſiakische Agenten leichtgläubige Gimpel fangen. Es muß vielmehr die Selbstverwaltung des Volkes an die Stelle seines Regiertwerdens treten.

Und das Volk wird sich eine solche politische Macht erobern, desto eher, je eher es das innere Wesen der heutigen Gesellschaft erkennt und je fester es das anzustrebende Ziel in's Auge faßt.

Jeder Einzelne, welcher durchdrungen ist von der Ueberzeugung, daß die heutige Gesellschaft fallen und einer höheren, edleren Platz machen muß, und daß die arbeitenden Klassen berufen sind, mittelst des allgewaltigen Hebels politischer Macht das jetzige Gesellschaftsgebäude aus den Angeln zu heben, darf und kann keinen andern Lebensberuf haben, als seine Prinzipien auch Andern einzuimpfen, ohne Unterlaß die Werbetrommel zu rühren, um der rothen Fahne, dem Sympol der allgemeinen Menschheitsverbrüderung, fort und fort Soldaten der sozialen Revolution zuzuführen und die glühendste Begeisterung für das anzustrebende Ideal in deren Herzen zu verpflanzen.

In Fabriken und Werkstätten, in den Dachstuben und Kellerwohnungen des Proletariats, in Gasthäusern und bei Spaziergängen, kurz überall, wo Arbeiter sind, muß agitirt, von den Städten auf's flache Land muß die Erkenntniß getragen werden. Der Proletarier in der Blouse muß seinem Bruder im bunten Rock die Augen öffnen. Die Männer müssen ihre Frauen, die Eltern ihre Kinder in diesem Sinne unterrichten. Alle auf Volksknechtung abgesehenen, durch die Feinde der Menschheit künstlich erzeugten Vorurtheile, wie z. B. der Nationalitätenschwindel, müssen verscheucht werden und an deren Stelle muß die Bruderliebe treten. Ueber die Grenzsteine und Fürstenkronen hinweg müssen sich die Arbeiter die Hände reichen und immer fester aneinander schließen, bis die Internationale Arbeiter-Assoziation eine vollzogene Thatsache ist.

Ist einmal das allgemeine Verbrüderungswerk durchgeführt, wer wollte dann den Völkern noch die Stirne bieten? Wer wollte sie hindern, kraft des geschichtlichen Rechts sich über alle sog. „erworbenen Rechte" hinwegzusetzen? Niemand. Nur so lange kann eine Klassenherrschaft bestehen, als sich ein Theil des Volkes zur Knechtung des andern Theils mißbrauchen läßt, d. h. so lange Massendummheit herrscht. Bis diese geschwunden, müssen alle Vorwärtsstrebenden unter Aufgebot ihrer ganzen Kräfte Aufklärung verbreiten und niemals darf abgelassen werden vom Kampfe, dessen Feldgeschrei lautet:

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

3 0112 061789860